05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905 Faktor 22,5 Sa.

Prämiiert
Gewerbliche Ausstellung Euskirchen 1903
Höchste Auszeichnung.

Prämiiert
Handwerks-Ausstellung d. Reg.-Bez. Cöln 1905
Silberne Medaille.

Euskirchen, den 30. September 1905.
26 Neustrasse 26 ✸ 78 Fernsprecher 78

P. P.

Meiner hochgeehrten Kundschaft beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass ich mit dem morgigen Tage meine diesjährige **Ausstellung** in

Pelzwaren

eröffne. Ein Besuch derselben wird jede Dame überzeugen, daß ich in der angenehmen Lage bin, auch dem verwöhntesten Geschmack das beste und modernste zu bieten. Kein Geschäft in der Großstadt kann zweckmäßiger und preiswürdiger sortiert sein als wie mein reichhaltiges Lager.

In diesem Jahre sind außer sehr schönen neuen Kollierformen auch Pelz-Jackets hochmodern. Ich übernehme die Anfertigung feinster Kolliers, sowie Jackets nach Maß in allen Pelzarten und garantiere beste Verarbeitung und tadellosen Sitz. Es wird mein Bestreben sein, mir das große Vertrauen, das ich mir in der verflossenen Saison erworben, auch fernerhin zu erhalten und bitte um möglichst frühzeitige Erteilung Ihrer geschätzten Aufträge.

Hochachtungsvoll!

Meurer-Breuer.

Einige Anerkennungen,

deren Originale ich auf Wunsch meinen Kunden gerne vorlege:

***Berlin,** 22. September 1905.*

Die mir zugesandte Pelzjacke hat sehr grossen Beifall gefunden; dieselbe scheint Ihnen ausserordentlich gut gelungen zu sein. Senden Sie mir noch usw.

*Frau **M.***

***Cöln,** 15. September 1905.*

Das Ihnen gelegentlich der Ausstellung bestellte Pelz-Kollier habe ich erhalten; ich bin sehr zufrieden damit; es sitzt tadellos. Eine Freundin, der ich den Pelz zeigte, riet einen 25 Mark höheren Preis. Sie haben also recht gehabt.

*Frau **S. N.***

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet! Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung. Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Theodor Ingenhaag, Euskirchen.** Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

δ Die Einführung des Herrn Bürgermeisters Dr. Sester.

In üppigem Flaggenschmuck erscheint heute unsere Stadt und wohl hat sie ein Recht, ein solches Festgewand anzulegen, gilt es doch, die Einkehr, die feierliche Einführung des neuen Oberhauptes, des Hüters ihrer Rechte, des Vertreters ihrer Ideen, des Repräsentanten der Bürgerschaft, zu einer würdigen und erhebenden zu gestalten.

Um 12 Uhr fand im Sitzungssaale des Rathauses die feierliche Einführung statt. Außer dem Kgl. Geh. Regierungsrat Herrn Landrat Freiherrn von Ayx und den Herren Vertretern der Stadt Wipperfürth waren die Herren Beigeordneten und Stadtverordneten, mit Ausnahme des durch Krankheit verhinderten Herrn Ruhr erschienen. Der erste Beigeordnete, Herr Gissinger, eröffnete die Sitzung mit der Erklärung, es stände nur ein einziger Punkt auf der Tagesordnung, nämlich die Einführung des Herrn Dr. Sester als Bürgermeister von Euskirchen, und erteilte alsdann das Wort dem Kgl. Herrn Landrat Freiherrn von Ayx. Mit kurzen Worten erläuterte dieser den bevorstehenden feierlichen Akt, der, gemäß obrigkeitlicher Verordnung, zu dieser Stunde vollzogen werden solle. Es sei ihm eine hehre Pflicht, bei dieser Gelegenheit des Mannes zu gedenken, der mehr denn 30 Jahre das Ruder der Stadt Euskirchen mit sicherer Hand geführt habe, der mit weiser Umsicht und regem Fleiße und übergroßer Aufopferung die Interessen seiner Stadt würdig vertreten und alles für das Wohl der Euskirchener Bürgerschaft getan habe, soweit es in seinen Kräften gestanden. Eine schwere Krankheit habe seinem Diensteifer ein Ziel gesetzt und es ihm zur Pflicht gemacht, sich von den Geschäften zurückzuziehen. Die Verdienste des Herrn Selbach seien nicht zu unterschätzen und würden von der gesamten Bürgerschaft anerkannt; ja, einstimmig habe dieselbe durch ihre Vertreter, die Beigeordneten und Stadtverordneten, dem scheidenden Herrn ihren Dank dadurch gezollt, daß sie ihn zum Ehrenbürger der Stadt Euskirchen ernannt habe, das Höchste, was eine Stadt zu verleihen imstande sei. Auch von allerhöchster Seite sei die rührige Amtstätigkeit, der nie versagende Pflichteifer und die Opferfreudigkeit des Herrn Selbach geschätzt worden, zum Beweise dafür habe Se. Majestät, König Wilhelm II., geruht, ihm den Kronenorden III. Klasse zu verleihen. Der Wunsch, es möge dem scheidenden Herrn Bürgermeister noch lange vergönnt sein, sich dieser Auszeichnungen im Schoße seiner Familie zu erfreuen, fand allseitigen Beifall. — Aber auch der Herren Beigeordneten sei zu gedenken, welche während der letzten Zeit die Vertretung übernommen hätten; ihnen, vor allen Dingen dem Herrn A. Gissinger gebühre tiefgefühlter Dank, denn nur derjenige könne die Schwierigkeiten, welche diese Herren überwunden hätten, vollauf ermessen, welcher einen Einblick in die verwickelten Verhältnisse der Stadt Euskirchen habe.

Nach dieser Vorrede wandte sich der Herr Geheimrat an den Herrn Dr. Sester und beleuchtete die Pflichten, die seiner harrten. Nur rege Tätigkeit, nur opferfreudige Pflichterfüllung, nur das Zusammenwirken mit den Beigeordneten und Stadtverordneten könne es ihm ermöglichen, seiner Aufgabe und den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden; eine Stütze aber an den anwesenden Herren werde er finden, das sei seine (des Redners) feste Überzeugung; aber auch seiner stetigen Unterstützung könne er versichert sein. Auf das Vertrauen der gesamten Bürgerschaft Euskirchens dürfe er bauen. Im Anschlusse hieran führte der Herr Geheimrat den einstimmig Gewählten in Amt und Würden ein und entbot ihm seinen und aller herzlichsten Glückwunsch. Die Erwiderung des Herrn Bürgermeisters Dr. Sester lautete folgendermaßen:

Hochgeehrter Herr Geheimer Rat!
Meine hochverehrten Herren Stadtverordneten!

Die überaus liebenswürdigen Worte, die Sie, hochverehrter Herr Geheimer Rat, als Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten soeben meiner Einführung gewidmet haben, geben mir den Mut, mit frohem Wollen und einiger Zuversicht an dem weiteren Ausbau der großen Aufgaben heranzutreten, die mein verehrter Amtsvorgänger, Herr Bürgermeister Selbach, hier in so weitsichtiger Weise vorbereitet hat. Ich bin Ihnen daher zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Aber auch Sie, meine hochverehrten Herren Stadtverordneten, bitte ich, herzlichen, tiefgefühlten Dank entgegenzunehmen für das große Vertrauen, mit dem Sie mich durch Ihren einstimmigen Beschluß an die Spitze der hiesigen städtischen Verwaltung berufen haben. Ich bitte Sie hierbei, das meinem Amtsvorgänger in langer, gesegneter Amtstätigkeit in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Denn Vertrauen muß allezeit herrschen zwischen dem Stadtoberhaupte und seinem Kollegium. Eines solchen Vertrauens bedarf ich, der ich von heute ab die Ehre habe, die Stadt als Oberhaupt zu vertreten. Dringend kann ich Sie, verehrte Herren, die Sie durch das Vertrauen der Bürgerschaft dazu berufen sind, im Vereine mit mir die Geschicke der Stadt zu leiten, nicht genug darum bitten.

Ich brauche wohl nicht besonders zu erwähnen daß es mein ernstes Streben sein wird, das in mich gesetzte Vertrauen nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen. Sie dürfen hierbei versichert sein, daß ich mich allzeit von dem Geiste ernster Pflichterfüllung und treuer, hingebender Arbeit und Fürsorge für das Wohl der Stadt und ihrer Bürger werde leiten lassen. Ihre Heimat ist von jetzt ab auch die meine, und ich werde daher mit allen meinen Kräften bemüht sein, Ihnen, meine hochverehrten Herren Stadtverordneten, in Ihrer warmen Liebe für die Stadt nachzueifern.

Ich nehme mir in dieser für mich und die Stadt so hochwichtigen Stunde vor, stets das zu tun und zu fördern, was mir nach reiflicher Überlegung und Prüfung für das Blühen und Gedeihen dieser jugendlich rührigen und emporstrebenden Stadt als das Beste erscheint. Ich verspreche hierbei, daß ich fort und fort meine besten Kräfte für eine gedeihliche wirtschaftliche Weiterentwicklung der Stadt Euskirchen einsetzen werde, einer Stadt, die als Knotenpunkt vieler wichtigen Eisenbahnlinien, als Sitz einer mächtig aufstrebenden Industrie, als Stätte eines blühenden Handwerkerstandes und als Centrale einer hochentwickelten Landwirtschaft alle Bedingungen in sich vereinigt, bei einer guten Finanzwirtschaft und zweckentsprechenden Fürsorge für die Arbeiterbevölkerung, einen weiteren großen Aufschwung zu nehmen.

Und so schließe ich denn mit dem lebhaften Wunsche, daß Segen auf meiner Arbeit ruhen und meine gesamte Tätigkeit der Stadt Euskirchen und allen ihren Bürgern zum Wohle gereichen möge.

Die in großer Begeisterung und vertrauenerweckendem, überzeugendem Tone gesprochenen Worte fanden die gebührende Anerkennung der Stadtväter und werden auch in dem Herzen eines jeden Euskirchener Bürgers die feste Hoffnung bestärken, eine gute Wahl getroffen zu haben. Nachdem auf Antrag des Herrn Gissinger die Urkunde vollzogen und unterschrieben war, wurde die Sitzung geschlossen, und der neue Herr Bürgermeister begrüßte die einzelnen Herren des Stadtrates. — Nach diesem recht feierlich vor sich gegangenen Akte ließ sich das neue Stadtoberhaupt noch die sämtlichen im Dienste der Stadt Euskirchen stehenden Beamten vorstellen.

Um 1 Uhr begann im Hotel Joisten ein **Festmahl**, an dem ungefähr 100 Personen teilnahmen. Einen erfreulichen Anblick gewährte es, daß die Bürgerschaft bei dieser Gelegenheit viel zahlreicher als es sonst der Fall zu sein pflegt, vertreten war. Den Reigen der Reden eröffnete Herr Landrat und Geheimer Regierungsrat Freiherr von Ayx, der in kernigen Worten den Kaisertoast ausbrachte. Er betonte die Schwierigkeiten des Amtes, welche der neue Bürgermeister zu überwinden habe, aber ein Beispiel treuester Pflichterfüllung biete uns Se. Majestät unser Kaiser. Redner motivierte unter Würdigung der Herrschertugenden des Monarchen ein begeistert aufgenommenes Hoch auf denselben. An zweiter Stelle sprach im Namen der Bürgerschaft der erste Beigeordnete unserer Stadt, Herrn Alb. Gissinger. Ein Demosthenes ist Herr Gissinger gerade nicht: aber die Wärme der Überzeugung, mit der er sprach, das tiefwurzelnde Interesse für das Wohl unserer Vaterstadt halfen über diesen scheinbaren Mangel völlig hinweg. Herr Bürgermeister Dr. Sester erhob sich nunmehr zu folgender Dankes- und Programmrede:

Meine hochverehrten Herren! Liebe Mitbürger!

Herzensbedürfnis ist es mir, Ihnen allen für den herrlichen Empfang zu danken, den Sie mir anläßlich meiner heutigen Einführung bereitet haben. Ganz besonderen Dank schulde ich Ihnen hierbei für die warmen Begrüßungsworte, die Sie mir durch den beredten Mund meiner verehrten Herren Vorredner entgegengebracht haben.

Ich beginne heute einen neuen wichtigen Abschnitt meines Schaffens. Altes hört auf und neues tritt an seine Stelle. Aus Wipperfürth, der altehrwürdigen Stadt des bergischen Landes, hat mich das Vertrauen der Herren Stadtverordneten an die Spitze des hiesigen Gemeindewesens berufen. Scheiden mußte ich daher aus der mir liebgewordenen Stadt, scheiden mußte ich von meinem Kollegium, dessen weitem Blick und großer Umsicht ich es zu verdanken hatte, daß Handel und Wandel, kurz daß das ganze wirtschaftliche Leben der Stadt einen neuen Aufschwung erlebte.

Es drängt mich daher, liebe Mitbürger, Ihnen in kurzen Worten zu sagen, wie ich mir meine demnächstige Tätigkeit hier denke.

In erster Linie bitte ich die Versicherung von mir entgegenzunehmen, daß ich mich stets betrachten werde als einen Beamten,

Unter dem Freiheitsbaume.

Historische Erzählung aus der Vergangenheit unserer engeren Heimat.
Von Hubert Th.

8] [Nachdruck verboten.]

Es war ein schmalrädriger, leichter Karren, mit einem mageren Gaule bespannt. Auf demselben lag, in halbfaulem Stroh gebettet, eine jugendliche Männergestalt. Die zerfetzte Uniform eines Husaren-Regiments der französischen Republik umschloß die kräftigen, geschmeidigen Glieder, die jetzt freilich in todähnlicher Erstarrung auf dem rasselnden und knatternden Fuhrwerk ausgestreckt lagen. Das Haupt des Unglücklichen ruhte auf seiner Satteltasche und dem darüber gebreiteten Futtersacke. Wirres Haar umgab die bleiche Stirne, und nur die im Wundfieber glänzenden Augen zeigten, daß Leben in der Gestalt war. Es war ein hübsches, energisches Gesicht, das selbst jetzt noch einem jeden Interesse einflößen mußte.

Neben dem Pferde schritt ein vierschrötiger Bauer in schweren Schuhen; den Oberkörper schloß ein kurzes, enges Wams ein und auf dem Kopfe saß eine abgegriffene Mütze, die ihre Herkunft aus alten, kurpfälzischen Armeebeständen nicht zu verleugnen vermochte. Der Mann blickte ziemlich mürrisch drein und gab auf die neugierigen Fragen der andringenden Bürger mit keiner Silbe Antwort.

Umsomehr besorgte das ein schmales, in feierliches Schwarz gekleidetes, spitzbärtiges Männchen, das hinter dem Verwundeten auf dem Karren Platz genommen hatte und die Stirne desselben dann und wann mit einem feuchten Tuche abrieb. Es war der Chirurgus der Stadt Münstereifel, Kaspar Zeck der jüngere, der, von einem Dienstgange nach Hümmel zurückkehrend, von dem Verwundeten-Transport eingeholt worden war und halb aus Neugier, halb aus Berufsinteresse sogleich hilfreiche Hand geleistet hatte.

Der Chirurgus war eine Zeit lang in Paris gewesen und hatte sich dort die leichte, französische Lebensauffassung angeeignet. Heimlich hielt er es auch jetzt mit den anrückenden Franzosen und es war ihm eine ganz besondere Freude gewesen, daß er berufen war, an dem ersten hülfsbedürftigen Befreier des Landes seine Kunst zu versuchen. Mit Hülfe eines Riechfläschchens hatte er den Verwundeten ins Bewußtsein zurückgerufen und dann seine Nachforschungen angestellt.

Was er erfahren hatte, gab er, während der Blessierte im Hospital der Stadt Münstereifel untergebracht wurde, gerne zur allgemeinen Kenntnis. Gilles, der sich, seinem Auftrage gemäß, für alle Nachrichten über die Franzosen interessierte, schloß sich dem Chirurgus an und erfuhr, daß der Husar zu einem Streifkorps unter dem Befehl des Hauptmannes von Fremond gehörte, welches der Hauptarmee um mehrere Tagesmärsche voraus geeilt war und jetzt bei Dümpelfeld an der Ahr stand. Auf einem Erkundigungsritte war der Franzose mit einigen Kameraden in einen Hinterhalt gefallen, den eine Bande marodierender Wilddiebe und Schmuggler ihnen gelegt hatte. Bei dem sich entspinnenden Scharmützel war der Husar von einer Kugel in die Schulter getroffen worden und liegen geblieben. Die später nachrückenden Reiter fanden ihren Kameraden in einem Busche am Wegrande schwer verwundet und gänzlich ausgeplündert.

Ein in der Nähe wohnender Bauer wurde gedungen, den Verwundeten nach Münstereifel ins Hospital zu fahren. Sie würden in einigen Tagen nachkommen, hatten sie dem mit stoischem Gleichmute sich in sein Schicksal fügenden Landmanne zugerufen. Erst wollten sie noch die Wälder von dem umherstreifenden Gesindel säubern.

Soweit erzählte der Chirurgus und setzte mit leuchtenden Augen hinzu: „Da werden wir vielleicht morgen schon die Soldaten der Republik hier haben!"

Gilles fühlte sich unangenehm berührt von der unverhohlenen Freude seines Berichterstatters. Mit scharfem Tone sagte er: „Mich dünkt, Ihr könnt auch die Zeit nicht abwarten, bis wir die Sanscoulotten hier haben: diese Königsmörder!"

„Gemach, gemach, Ihr junger Herr von Euskirchen," antwortete Herr Zeck. „Ich bin auch kein Freund der Bluttaten der Jakobiner, aber soviel ist sicher, schlimmer, als es jetzt bei uns ist, kann es wahrhaftig nicht werden."

Nun fing der Chirurgus an, ein Bild des elenden Verfalles zu entrollen, das damals fast alle deutsche Städteverwaltungen darboten. Auch in Münstereifel war das System seit Jahrhunderten dasselbe geblieben. Die Ratsverwandten mit ihrem Oberhaupte beherrschten die Stadt in engherzigster, um den eigenen Vorteil bedachter Weise; Handel und Wandel lagen darnieder und der freie Bürgersinn war vollständig verschwunden. Ausgesprochenes Cliquenwesen, mittelalterlicher Formelkram, eine Umständlichkeit in der Behandlung der einfachsten Angelegenheiten, das alles lähmte die freie Entwicklung der Stadt und hatte zur fast allgemeiner Erstarrung geführt. Namentlich aus der Geschichte seiner Anstellung mit all den demütigenden Begleitumständen derselben wußte Herr Zeck einige bezeichnende Züge zu erzählen, welche den Hochmut der Ratsverwandten und ihre Mißachtung vor den Angehörigen der unteren Klassen in ein grelles Licht setzten.

Gilles war während der Rede des Chirurgus ganz nachdenklich geworden. Wenn er mit den Schilderungen des Münstereifelers die Verhältnisse in seiner eigenen Heimatstadt verglich, so mußte er sich im stillen sagen, daß es dort eigentlich genau dasselbe Elend war. Auch in Euskirchen war die Herrschaft der „Meistbeerbten" seit Jahrhunderten nicht von Vorteil für die Gemeinde gewesen, und wenn er die einzelnen Personen aus der heimischen Verwaltung in ruhiger Kritik betrachtete, so fand er auch dort nichts als eitle Überhebung, Neid, Mißgunst und Unfähigkeit.

Bisher hatte er gar nicht darüber nachgedacht, warum der Bürgermeister sich eigentlich mit seinen schwierigen Aufträgen immer an ihn wandte, anstatt jemand aus den Familien der Ratsverwandten oder einen städtischen Beamten mit der Aufgabe zu betrauen. An den Sohn des „Revolutionärs" hätten sie doch eigentlich erst zuletzt denken sollen. Aber schließlich war kein anderer, wirklich brauchbarer Bursche unter den Söhnen der „Meistbeerbten" zu

Stadtarchiv Euskirchen

0621 05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905 Faktor 22,5 Sa. 0407

der seiner Mitbürger wegen da ist, der da ist, denselben mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, und der da ist, die Interessen des einzelnen mit den Anforderungen und Interessen der Gesamtheit in harmonischen Einklang zu bringen.

Sie dürfen hierbei versichert sein, daß ich mich nicht hingeben werde zur Vertretung engherziger Sonderinteressen und -Wünsche.

Denn das Bestreben der Kommunalverwaltung soll gerichtet sein auf das allgemeine Wohl, und zwar nicht nur der Stadt allein, sondern auch des Staates. Denn Stadt und Staat verfolgen die gleichen Zwecke, die gleichen Ziele. Mit Recht, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit will ich meines Amtes walten gegen jedermann. Ob jemand mit Glücksgütern reich gesegnet ist, ob einer im harten Kampf ums tägliche Brot sein Leben fristen muß, alle sind mir gleich willkommen.

Ich werde die Gesetze, Ortsstatuten und Polizeiverordnungen gleichmäßig, gerecht und ohne Ansehen der Person, selbstverständlich aber auch ohne jede Spur bureaukratischer Engherzigkeit handhaben.

Wie ich ohne Unterschied des Standes hier meines Amtes walten werde, so wird es für mich auch keinen Unterschied geben der Religion und der politischen Gesinnung, die ja selbstverständlich bei uns allen getragen ist von Liebe zu König und Vaterland, von Treue zu Kaiser und Reich sowie zu unserem erhabenen Hohenzollerngeschlechte und dem edlen Sproß desselben, Kaiser Wilhelm II., der gegenwärtig mit sicherer Hand und weitschauendem Blicke die Geschicke unseres engeren und weiteren Vaterlandes lenkt und uns allen ein leuchtendes Beispiel ernster Pflichterfüllung und hochherziger Fürsorge für das Volk ist.

Meine hochverehrten Herren! Wenn ich jetzt auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zu sprechen komme, so gestatte ich mir zunächst anzuführen, daß ich weit davon entfernt bin, Ihnen bezüglich meiner demnächstigen Tätigkeit ein Programm entwickeln zu wollen. Wer das erwartet hat, der wird und muß sich getäuscht sehen. Es würde mir gerade so ergehen wie so manchen spanischen Ministern, die mit hochtrabenden Worten vor das Parlament traten, alles mögliche versprachen und nachher nichts hielten. Herr Gissinger, der erste Beigeordnete, hat mir einen Wunschzettel vorgelegt, der nicht gerade klein war. Vor der Hand muß ich mich darauf beschränken, mich in die hiesigen Verhältnisse einzuarbeiten, muß Land und Leute kennen lernen.

Wenn ich aber später eingesehen habe, wo es fehlt, wo der Hebel angesetzt werden muß, dann werde ich auch meine ganze Kraft zur Verwirklichung des vorgesteckten Zieles einsetzen, und zwar nach dem Grundsatze: „Fortiter in re, suaviter in modo“, oder um mich einer freien deutschen Übersetzung zu bedienen: „Energisch in der Ausführung, aber doch unter möglichster Schonung der bestehenden Verhältnisse.

Nur auf eines möchte ich hier besonders hinweisen, nämlich den industriellen und gewerblichen Charakter, der unserer Stadt sein Gepräge verleiht. Gerade industrielle Städte müssen notwendigerweise wie die Industrie selbst dem Gesetze der Entwicklung folgen. Die Aufgabe der Stadtverwaltung muß daher hauptsächlich darauf gerichtet sein, unserer Industrie und unserem Handwerk alle Errungenschaften der Neuzeit dienstbar zu machen, um sie möglichst konkurrenzfähig zu gestalten. Mannigfache Mittel sind hier der Stadt in die Hand gegeben, um dies zu erreichen.

Hand in Hand hiermit müssen wir uns, gerade in einer Industriestadt, auch mit der Schaffung von Einrichtungen befassen, die dem Wohle der Arbeiter dienen. Will Euskirchen sich auf dem aufsteigenden Aste weiter bewegen, auf dem es sich dank der Tatkraft meines verehrten Amtsvorgängers gottlob befindet, dann muß es sich auch auf sozialpolitischem Gebiete diejenigen Einrichtungen zu eigen machen, die in einer ganzen Reihe von Städten bereits mit Erfolg zum Wohle der arbeitenden Klassen eingerichtet sind.

Meine hochverehrten Herren! Bei meiner amtlichen Einführung habe ich den Herren Stadtverordneten gegenüber bereits betont, daß ein Bürgermeister nur dann für die ihm anvertraute Stadt ersprießlich wirken kann, wenn ihm seitens des Kollegiums das nötige Vertrauen entgegengebracht wird. Hieran habe ich dann die Bitte geknüpft, das meinem verehrten Amtsvorgänger in langen Jahren bewiesene Vertrauen auch auf mich übertragen und mir bewahren zu wollen.

Aber, meine verehrten Herren, ich möchte mich nicht nur an die Herren Stadtverordneten wenden, die ja durch das Vertrauen der Bürgerschaft dazu berufen sind, im Vereine mit mir die Geschicke unserer Stadt zu leiten, sondern an die ganze Bürgerschaft. Sie alle, meine Herren, können mich wirksam unterstützen, wenn Sie, wo immer Sie dem öffentlichen Leben näher treten, stets in den Vordergrund das Gemeinsame stellen, wenn Sie nicht nur Ihr Interesse zuwenden den besonderen Verhältnissen Ihres engeren Bezirkes oder des von Ihnen vertretenen Standes, sondern Interesse zu gewinnen suchen an allem, was die Stadt betrifft. Sie alle, meine verehrten Mitbürger, müssen kräftig mitwirken an der Hebung des Ganzen. Nur wenn die Gesamtheit zur rechten Blüte gelangt, kann der einzelne Teil sich entwickeln.

Mit außerordentlicher Kraftanstrengung strebt heute unser Wirtschaftsleben voran. Damit treten naturgemäß an die Stadtverwaltung größere und schwierigere Aufgaben auf den allerverschiedensten Gebieten heran. Es soll, dessen dürfen Sie versichert sein, meine unablässige Aufgabe sein, an dieser Vervollkommnung zu arbeiten im Sinne der Förderung aller Teile der Stadt.

Ich gehe an die mir bevorstehenden Aufgaben heran im Vertrauen auf die tatkräftige Mitarbeit der Herren Stadtverordneten und in der sicheren Erwartung eines harmonischen Zusammenarbeitens mit den hier schon seit Jahren beschäftigten und mit den hiesigen Verhältnissen vertrauten Beamten der städtischen Verwaltung. Ich hoffe aber auch dabei rechnen zu dürfen auf die Unterstützung vieler einsichtsvoller und zur Mitarbeit bereiter Männer aus allen Kreisen der Bürgerschaft.

Möge es uns allen miteinander gelingen, die Stadt Euskirchen zur weiteren gedeihlichen Entwickelung zu bringen und möge es mir vergönnt sein, recht lange für dieses schöne und erstrebenswerte Ziel zu wirken.

Darauf, daß diese meine von Herzen kommenden Wünsche in Erfüllung gehen, trinke ich mein Glas.

Sie aber, meine hochverehrten Herren, bitte ich, sich zu erheben und begeistert mit mir einzustimmen in den Ruf: „Die Stadt Euskirchen sie lebe hoch! hoch! hoch!“

Wer während der Rede des Herrn Dr. Sester die Mienen der Festteilnehmer beobachtete, war geradezu überrascht über den großartigen Eindruck, den die mit seltenem Geschick und überwältigender Wärme des Tones zum Ausdrucke gebrachten Worte auf die Versammlung hervorriefen. Wir bestätigen dem Herrn Bürgermeister mit großer Freude, daß er mit seiner Antrittsrede die Herzen der Bürgerschaft im Sturme erobert hat.

Nun folgte Rede auf Rede, Lied auf Lied. Herr Beigeordneter Roth gedachte in herzlichen Worten des scheidenden Bürgermeisters Herrn Selbach, in dessen Name ein Mitglied der Familie, Herr Apotheker Sonderkamp, den wärmsten Dank aussprach. Herr Beigeordneter Goebel, der — nebenbei gesagt — sich auch als Dichter unsterbliche Lorberen erworben hatte, toastierte auf den ersten Beigeordneten Herrn Gissinger, der seinerseits das ihm gespendete Lob an seine Mitarbeiter, die Herren Beigeordneten und Stadtverordneten, weitergab. Das letzte Hoch galt den Wipperfürther Gästen, in deren Namen Herr Gesellenpräses Bohsen der Familie des Herrn Bürgermeisters Dr. Sester gedachte.

Das Festmahl verlief in anregendster Weise; Küche und Keller des Hauses Joisten boten ihr bestes, und die Stimmung war eine äußerst herzliche und fröhliche. Die Freude über das Habemus consulem leuchtete aus allen Blicken, und bei einem jeden der Festteilnehmer war die ehrliche Absicht, in der Arbeit um das Wohl der Stadt den neuen Bürgermeister tatkräftig zu unterstützen, unverkennbar. Wir schließen unsern Bericht, indem wir nochmals dem Wunsche Ausdruck geben: Möge dem Herrn Bürgermeister Dr. Sester eine lange und segensreiche Wirksamkeit in Euskirchen beschieden sein!

Erwähnt sei noch, daß die Feuerwehr-Kapelle unter der Dirigentschaft des Herrn Albert Müller zur Feier des Tages während der Mittagstunde auf dem Marktplatze vor dem Hotel Joisten konzertierte. Die musikalischen Darbietungen fanden im zahlreich vertretenen Publikum dankbare Anerkennung.

Neu aufgenommen:

Pelz-Colliers

in allen Pelzarten.

Meine Pelze zeichnen sich ganz besonders durch prachtvolle Verarbeitung, tadellosen Sitz und billige Preise aus.

Siegmund Sommer,

Neustraße 32. EUSKIRCHEN. Fernsprecher 85.

Größtes Spezial-Geschäft für Damenputz am Platze.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Nachklänge zur Essener Reichstagswahl.

Noch immer nicht schweigt die Diskussion der Presse hinsichtlich des Endresultates der Essener Reichstagswahl. Daß die sozialdemokratischen Organe von Belobigungen ihrer „Fortschritte“ strotzen, ist nicht mehr wie selbstverständlich und bedarf kaum einer Entgegnung. Die ‚Kreuzzeitung‘ behauptet mit der größten Kaltblütigkeit, daß eine nicht geringe Anzahl nationalliberaler Wähler in Essen für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt habe; diese Tatsache hat die ‚Nationalzeitung‘ nicht wenig in Aufregung versetzt, wohingegen die nationalliberale ‚Rheinisch-Westfälische Zeitung‘ ohne jede Bedenken für ihre Partei zugibt, daß die Hälfte der nationalliberalen Wähler für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt habe. Sie schreibt:

„Wie erklärt sich aber, daß 9000 Nationale und Liberale rote Stimmzettel abgegeben haben? Das ist die Frucht einer dreißigjährigen Verhetzung und Verleumdung, das Ergebnis einer zehnjährigen Herrschaft der Centrumspartei im Reiche. Nur zu viele gut deutschgesinnte Männer sagen sich heute, „das Centrum ist dem Deutschen Reiche und seiner Entwicklung gefährlicher als die Sozialdemokratie“. Wenn sie gestern Gewehr wählten,

---

finden, und die Alten waren für unbequeme oder vielleicht gar aufregende Arbeiten im Dienste der Stadt erst recht nicht zu haben. Als Gilles mit seinem Sinnen zu Ende war, da kam ihm eine leise Erkenntnis, daß sein Vater doch nicht so unrecht hatte, wenn er die Ankunft der Franzosen herbeisehnte, die endlich der verknöcherten Gesellschaft daheim den Garaus zu machen versprachen.

Die Ankunft des ersten verwundeten Franzosen in Münstereifel bildete den ganzen Tag lang den Gegenstand des allgemeinen Interesses. Am meisten war der Magistrat in Aufregung geraten, als er hörte, daß man den Blessierten im Hospital untergebracht habe.

Im Ratszimmer saßen die Herren Ratsverwandten in erregter Diskussion. Der Hospitalsmeister Satzvey hatte die Übernahme des Verwundeten in Hospitalspflege gemeldet und angefragt, wer die Kurkosten bezahle.

Viel mehr als die Tatsache, daß ein Feind des Landes, wenn auch als Verwundeter, seinen Einzug in die Stadt gehalten hatte, regte diese Kostenfrage den Magistrat von Münstereifel auf. Herr Jakob Cremer wies darauf hin, daß das Hospital durch die im Sommer desselben Jahres vorgenommenen Reparaturen die Stadt genug gekostet habe, man müsse alle überflüssigen Ausgaben vermeiden.

„Wer hat denn eigentlich die Aufnahme des Franzosen ins Hospital verfügt?“ frug der Magistratsälteste Kolvenbach in unheilverkündendem Tone.

„Der Chirurgus Zeck kam mit dem Manne an und verlangte, daß wir ihn in Pflege nähmen,“ berichtete der Hospitalsmeister.

„Der Büttel soll sofort den Chirurgus herholen!“ —

Es gab eine stürmische Szene, als Herr Kaspar Zeck jun. vor den gestrengen Herren stand. Er verteidigte sich, so gut er konnte. Er habe den armen Kerl, der mit einer direkten Weisung seines Hauptmannes nach Münstereifel versehen gewesen sei, doch nicht zurückweisen können.

„Aber wer bezahlt die Kosten? Will Er das tun?“ herrschte Herr Kolvenbach den Chirurgus an.

Dieser wollte gerade einen groben Bescheid geben, da wandte das Ratsmitglied Roth ein: „Man kann den Franzosen ja nach Euskirchen abschieben. Sehr wahrscheinlich wird man uns noch weitere Verwundete auf den Hals schicken, und da möchte ich doch raten, daß wir unsere Hospitalsbetten für die größeren Transporte frei halten.“

„Ausgezeichnet, Meister Roth, ausgezeichnet!“ sagte Herr Kolvenbach, dem ob dieser schlauen Lösung der schwierigen Frage ein Stein vom Herzen fiel. „Man soll sofort nachsehen, ob der Euskirchener Bote noch in der Stadt ist. Dann kann der den Franzosen gleich mitnehmen.“ —

Gilles, der eben in der Schenke beim Imbiß saß, um sich dann wieder reisefertig zu machen, war gar nicht angenehm überrascht, als ihm das Ansinnen des Münstereifeler Magistrats kundgetan wurde. Sein menschenfreundliches Herz geriet mit der Sorge für das Wohl seiner Vaterstadt in peinlichsten Konflikt. Wie man in Euskirchen seine Ankunft aufnehmen würde, das wußte er im voraus. Dort gab es dieselben Bedenken, langwierige Beratungen und noch längere Protokolle, und schließlich würde man sich ebenso bemühen, den unbequemen Franzosen wieder los zu werden, wie es in Münstereifel geschehen war.

Indessen, die versiegelte Ordre des Magistrats von Münstereifel wurde ihm eingehändigt, ein anderes Fuhrwerk requiriert und der stöhnende, noch immer schlecht verbundene Franzose darauf gelegt. Dann nahm der Büttel der Stadt Münstereifel den Braunen des Euskirchener Boten am Zügel und geleitete ihn ebenso freundlich wie unwiderstehlich bis an das Werthertor; hinterdrein rollte die primitive Ambulanz über das holprige Pflaster, und der Verwundete seufzte bei jedem Stoß, der den schlechtgebauten Karren traf, tief auf.

Als Reiter und Fuhrwerk vor dem Tore waren, ging der Büttel wieder zurück; die schweren Torflügel knarrten in ihren rostigen Angeln und — die Stadt Münstereifel war den lästigen Franzosen los.

Mit schwerem, sorgenvollen Herzen ritt Gilles neben dem Karren her. Der Verwundete lag in schweren Fieberphantasien, und der kalte Schweiß bedeckte öfters die hohe Stirn. Bei näherer Betrachtung des jungen Soldaten glaubte Gilles aus verschiedenen Anzeichen schließen zu können, daß jener von vornehmer Herkunft sei. Die Gesichtszüge, die schmalen, zierlichen Hände, die feine Leibwäsche waren untrügliche Zeichen dafür. Wahrscheinlich hatte der Franzose auch Schmuckgegenstände und eine Börse bei sich getragen, aber die Marodeure in den Wäldern längs der Ahr hatten gründliche Arbeit gemacht und ihrem Opfer nichts gelassen als seine Kleidung. —

In Euskirchen kam es so, wie Gilles befürchtet und erwartet hatte. Große Aufregung — ein Rennen und Jagen hin und her — Zusammenkunft der Ratsverwandten — lange Auseinandersetzungen — allerhand Vorschläge — und noch immer lag der arme Verwundete auf der Straße vor dem Rathause und stöhnte im Wundfieber.

Endlich kam dem Herrn Honorius Wollersheim eine Idee. „Laßt uns den Burschen zum Siechhause hinausschaffen,“ sagte er, „dann sind wir ihn los.“

Da brachen der Unwille und die Entrüstung, die der den Verhandlungen beiwohnende Gilles bis dahin nur mit Mühe unterdrückt hatte, mit aller Gewalt los. „Heißt das Menschlichkeit geübt, Ihr Herren?“ frug er mit bebender Stimme. „Zum Siechhause kommt der arme Verwundete nicht, da nehme ich ihn lieber in meines Vaters Haus. Wenn die Stadt Euskirchen vergißt, was sie einem blessierten Feinde schuldig ist, so wollen wir doch zeigen, daß es auch Bürger in Euskirchen gibt, die noch christlich denken und fühlen!“

Damit drehte Gilles den Herren den Rücken und ließ den Karren die Hochstraße hinunter bis zum Hembach'schen Hause fahren. Dort wurde der Franzose ohne Zögern aufgenommen; der alte Wollenweber tats aus Vorliebe für alles Französische, Frau Walburga dagegen folgte gerne ihrem guten Herzen. Bald lag der junge Krieger auf weichem Lager wohl gebettet und der heilkundige Bader Scherffgen bemühte sich angelegentlich, ihn sachgemäß zu verbinden. (Forts. f.)

---

so wollten sie sich damit nicht zum Kommunismus, zur Republik oder gar zur Revolution bekennen. Sie wollten nur der Entrüstung und dem Abscheu Ausdruck geben, der sich in ihnen in der langen Zeit der Centrumsherrschaft im Reiche angesammelt hatte.“

Also keineswegs war bei den Herren die politische Überzeugung maßgebend, sondern bloße Abneigung gegen das Centrum, somit Abneigung, oder besser gesagt, Haß gegen die Katholiken. „Fort mit den Ultramontanen, das ist bekanntlich schon seit langer Zeit die Devise gewisser Leute, welche „konfessionelle Hetzer“ in des Wortes schärfster Bedeutung sind.

Lokales.

Euskirchen, 3. Oktober 1905.

δ Gestern Vormittag überreichten die Stadtväter im Beisein des Herrn Landrates dem scheidenden Bürgermeister Herrn Carl Otto Selbach den ihm von der Stadt Euskirchen gestifteten Ehrenbürgerbrief. Der Inhalt desselben lautet:

„Wir, der Stadt Euskirchen Beigeordnete und Stadtverordnete, haben beschlossen, dem Herrn Bürgermeister Carl Otto Selbach, Ritter des Roten Adlerordens, in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um das Wohl und die Entwickelung unserer Stadt, bei seinem Scheiden, nach mehr als dreißigjähriger Tätigkeit, die höchste Auszeichnung, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Euskirchen, zu verleihen. Deß zur Urkund haben wir diesen Ehrenbürgerbrief eigenhändig unterschrieben.

So geschehen, Euskirchen, am 7. September 1905.

Die Beigeordneten: Unterschriften. Die Stadtverordneten: Unterschriften.

Das Gedenkblatt ist in künstlerischer Ausführung von dem Herrn Joseph Passavanti in Cöln verfertigt worden. Die Schrift zeigt reichverzierte gotische Lettern, unter denen die Initialen durch ihre wirklich kunstsinnige und schwungvolle Form besonders hervortreten. Der Anfangsbuchstabe von „Euskirchen“ ist von dem Stadtwappen durchwoben, über dem Namen der Stadt prangt ihre Gesamtansicht. In der Mitte der linken Seite ist das Rathaus und darunter die Pfarrkirche dargestellt. In gleicher Weise ist die rechte Seite ausgestattet, und zwar mit den Symbolen der Industrie und Landwirtschaft, zwischen ihnen das Kriegerdenkmal. Daß ein äußerst kostbarer Rahmen dem Ganzen das notwendige Gepräge gibt, braucht nicht erwähnt zu werden. — Gleichzeitig überreichte der Herr Landrat, Geheimer Regierungsrat von Ayx, dem scheidenden Bürgermeister den von Sr. Majestät dem König Wilhelm II. verliehenen Kronenorden dritter Klasse. Es war ein feierlicher Moment, der durch die freudige Überraschung unseres alten Bürgermeisters Herrn Selbach noch gehoben wurde.

I/68. Im Katholischen kaufmännischen Verein sprach der geistliche Beirat, Herr Religions- und Oberlehrer Heinrichs, am verflossenen Freitag über das auch weitere Kreise interessierende Thema: „Die Stellung der bedeutendsten Naturforscher des 19. Jahrhunderts gegenüber dem Gottesglauben.“ Wir werden auf den formvollendeten Vortrag in der nächsten Nummer unserer Zeitung ausführlich zurückkommen; für heute sei nur der durchschlagende Erfolg registriert, den der ausgezeichnete Redner mit seinen anregenden Ausführungen hatte. Die zahlreich erschienenen Zuhörer dankten denn auch dem Vortragenden durch regstes Interesse und lebhaften Beifall. — Mit diesem Vortrage eröffnete der K. K. V. eine Reihe von populären Vortragsabenden, welche von hiesigen und auswärtigen Rednern bei den alle 14 Tage des Freitags stattfindenden geschäftlichen Sitzungen abgehalten werden sollen, die zweifelsohne dem Vereine neue Freunde zuführen werden. Als weitere Programmnummer für den Winter projektiert der K. K. V. die Errichtung einer Lehrlingsabteilung, in welcher tüchtige Kräfte fachwissenschaftlichen Unterricht erteilen und dadurch die in unserer Stadt noch fehlende kaufmännische Fortbildungsschule nach Möglichkeit ersetzen sollen. Wünschen wir den schönen Bestrebungen den vollsten Erfolg.

δ Nach den arbeitsvollen Stunden der vergangenen Woche tagte gestern Abend im Saale der Geschwister Pohé die „Bürgerliche Wählervereinigung“, um einesteils einen genugtuenden Rückblick zu werfen auf die Erfolge und Errungenschaften in den jüngsten Kämpfen und um anderseits die Korporation für die künftigen, mehr und mehr wachsenden Aufgaben zu stärken. Der Vorsitzende, Herr Thomas Esser, eröffnete die Versammlung und bedauerte lebhaft, den Saal nicht bis auf den letzten Platz besetzt zu sehen; lediglich sei dies dem Umstande zuzuschreiben, daß der Ort der Tagung noch in dem letzten Augenblicke hätte verlegt werden müssen, und daß manche Mitglieder durch die angekündigten künstlerischen Unterhaltungen abgehalten worden seien. Der Rückblick konnte, den Tatsachen entsprechend, nur die völlige Genugtuung aller Mitglieder zum Ausdruck bringen und das Bewußtsein stärken, wiederum einen schönen Sieg errungen zu haben. Die Wichtigkeit des zweiten Punktes der Tagesordnung, „Abänderung der Statuten,“ hatte sowohl eine eingehende Begründung von seiten des Herrn Vorsitzenden als auch eine äußerst lebhafte Diskussion zur Folge. Der § 1, welcher den Zweck der Vereinigung erläutert, wurde wie folgt ergänzt: „in den kommunalen Angelegenheiten gemäß dem kommunalen Programm der Centrumspartei die Interessen der mittleren und unteren Erwerbskreise nach besten Kräften zu vertreten . . .“ Der § 2 erfuhr insofern eine Abänderung, als der Jahresbeitrag auf 20 Pfg. herabgesetzt wurde, um auch den Angehörigen des Arbeiterstandes, die mit Beiträgen überlastet seien, ihre Mitgliedschaft zu der Wählervereinigung bekennen zu können und um der guten Sache eine möglichst breite Unterlage zu verschaffen. Einstimmig wurden die Änderungen angenommen. Die Diskussion ergab verschiedene vortreffliche Anregungen, für deren Durchführung der Vorstand Sorge zu tragen versprach.

* Über den am vorigen Sonntag hierselbst stattgefundenen 18. Bezirkstag der Gabelsberger Stenographen-Vereine (Bezirk Cöln) werden wir in der nächsten Nummer den uns zugegangenen ausführlichen Bericht erstatten.

* Eines großen Zulaufes hatte sich die theatralische Vorstellung der „Fidelio“ im Kaisersaale zu erfreuen. Der Raummangel gebietet uns, nur kurz zu konstatieren, daß alle Spieler, namentlich die Darstellerin der Titelrolle, mit Beifall überschüttet wurden. Dem vielfach geäußerten Wunsche, „Marianne, ein Weib aus dem Volke“, nochmals zu geben, kommt der Verein, wie uns mitgeteilt wird, am nächsten Sonntag nach.

* Der Turnerklub Nord-Düren hielt am verflossenen Sonntag ein großes Preis-Schauturnen ab, woran sich auch der Euskirchener Turn- und Fechtklub beteiligte. Unter starker Konkurrenz errangen die Mitglieder desselben im Geräte-Turnen folgende Preise:

Gottfried Scherfgen den I. Ehrenpreis,
Theodor Wachendorf den I. Preis,
Fritz Kretz den II. Preis;

im Laufen:

Fritz Hain den Ehrenpreis,
Gottfried Scherfgen den I. Preis.

Gewiß ein schönes Resultat, worauf der junge Verein stolz sein darf. Die Preisgekrönten trafen um 8 Uhr in Euskirchen ein und marschierten geschlossen zum Stammlokale (Ww. P. J. Müsch). Dort wurden dieselben mit einem kräftigen „Gut Heil“ begrüßt und noch einige Stunden unter gemütlicher Unterhaltung verlebt. Wir wünschen dem Vereine zu seinen Errungenschaften ein kräftiges „Gut Heil“!

m-. Der am letzten Sonntag vom Theaterverein „Constantia“ veranstaltete Theaterabend war, wie nicht anders zu erwarten stand, gut besucht. Zur Aufführung gelangte „Toni“, oder „Eine Schreckensnacht auf St. Domingo“, Drama in drei Akten von Theodor Körner. Auf das schöne Stück näher einzugehen, würde zu weit führen, indes haben wir konstatieren können, daß der Verein über wirklich sachverständige Kräfte verfügt. Unübertrefflich war besonders das anmutige Spiel der mitwirkenden Damen. Die nach jedem Aufzuge gestellten lebenden Bilder wurden mit vielem Beifall aufgenommen, wobei die gediegene und vornehme Bühnenausstattung, ganz besonders aber die schöne, historische Kostümierung sehr zur Geltung kamen. Herrschte nach dem ersten Theaterstück unter dem Publikum durch das soeben Gesehene eine ziemlich gedrückte Stimmung, so schwand auch der letzte Schatten bei Abwickelung des Lustspiels „Alles fürs Kind“, welches sehr erheiternd wirkte. Der Verein kann mit Genugtuung auf diesen Abend blicken, hat er doch wiederum bewiesen, was er zu bieten vermag.

∸ Aus unserm Leserkreise wird uns geschrieben: „An manchen Stellen unserer Stadt haben sich die Kinder allmählich zum Schrecken der Nachbarschaft entwickelt. So ist es z. B. im neuen Viertel auf dem Pützberge. Dort tobte die Jugend in den Neubauten nach Indianerweise und wird zum Schrecken von Bauherren und Handwerkern. Eigentlich kann man es den Jungen noch nicht einmal sehr übel nehmen; sie wollen sich austoben. Es mangelt aber an Spielgelegenheit, immer auf der Straße liegen können die Kinder auch nicht. Dieser Tage las ich in einer Zeitung folgenden Bericht, den ich Ihnen hiermit zum Abdruck einsende. Ich bin der Meinung, daß die in demselben ausgesprochenen Mahnungen auch bei uns am Platze sind. Der Bericht lautete:

Über die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze für die Volksgesundheit sprach sich auf der unlängst stattgehabten Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege Herr Sanitätsrat Dr. Schmidt-Bonn aus. Er ging dabei von der Tatsache aus, daß die Zahl der mit allerhand gesundheitlichen Schäden behafteten Schulkinder eine erschreckend große ist; in einzelnen Fällen geht sie bis zu 67 Proz. hinauf. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese krankhaften Zustände zum großen Teile auf das viele Stillsitzen in der Schule und auf die Unzulänglichkeit körperlicher Bewegung zurückzuführen sind. Die dem Kinde notwendige körperliche Bewegung muß sich aber, wenn sie ihren wohltätigen Einfluß auf Muskeln und Nerven ausüben soll, in Licht und Luft vollziehen. Deshalb ist es eine unabweisbare Pflicht der Gemeinden, in allen Stadtgebieten und ganz besonders in den dichter bewohnten Arbeiter- und Geschäftsvierteln, Plätze frei zu halten, welche der bewegungsbedürftigen Jugend ungehindert zur Benutzung stehen. Nach dieser Richtung hin muß namentlich auch der Sucht mancher städtischen Bauverwaltungen Einhalt geschehen, alle und jede freien Plätze mit ungitterten Schmuckanlagen zu bedecken. Neben diesen bescheidenen Plätzen für die Kleinsten und Kleineren sind weiterhin, möglichst auf die Hauptstadtgebiete verteilt, größere Spiel- und Sportplätze anzulegen für die Schuljugend sowie für die Leibesübungen und Spiele der mehr herangewachsenen jungen Leute. In der Diskussion über diesen Vortrag leitete Herr Stadtschulrat Dr. Sickinger (Mannheim) die Notwendigkeit der Förderung von Sport und Spiel aus dem modernen Begriff der Schule als einer sozialhygienischen Anstalt her, die dazu berufen sei, die häusliche Erziehung nach allen Richtungen, also auch nach der hygienischen Seite hin, zu ergänzen. Die Förderung der Schulhygiene gewährleiste eine Steigerung der Leistungsfähigkeit und Arbeitskraft der heranwachsenden Jugend und damit auch eine Steigerung der Steuerkraft der künftigen Bürger.“

Vermischtes.

Hannover, 30. Sept. Das Schwurgericht verurteilte heute nachmittag nach sechstägiger Verhandlung den früheren Postschaffner Paul Büther wegen Mordes, begangen an dem Schulmädchen Erna Schaare, zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, ferner wegen Totschlages, begangen an der sechsjährigen Else Kassel, sowie wegen Sittlichkeitsverbrechens in einem Falle zu einer Gesamtstrafe von zwölf Jahren Zuchthaus und wegen eines weiteren Sittlichkeitsverbrechens, begangen an der Erna Schaare, zu einer besonderen Zuchthausstrafe von fünf Jahren und zehn Jahren Ehrverlust. Der wegen Mordes mitangeklagte Schuhmacher Paul wurde der Begünstigung in zwei Fällen für schuldig gesprochen und unter Anrechnung anderer gegen ihn bereits erkannter Strafen zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Berichtigung. In der kleinen Erzählung: „Aus dem Rucksacke“ im heutigen zweiten Blatte muß es im vierten Absatz von unten „gegenüber dem Dorfe Lessenich“ statt Lechenich heißen. Der heimatkundige Leser wird sich diesen Fehler übrigens schon selber verbessert haben.

Frucht- und Schlachtbericht waren wir des knappen Raumes halber zurückzustellen gezwungen.

Standesamt Euskirchen.

Geburten.

September

24. Peter Aloys Ferdinand, Sohn des Bierkutschers Joh. Peter Juchem.
25. Agnes, Tochter des Fabrikarbeiters Hubert Theodor Johannes.
25. Christina, Tochter des Bäckermeisters Heinr. Schwingeler.
28. Ludwig Joseph, Sohn des Bäckermeisters Joh. Küster.
29. Matthias, Sohn des Postboten Paul Pützfeld.
29. Katharina, Tochter des Fabrikarbeiters Joh. Philipp Theodor Stein.
30. Elisabeth, Tochter des gewerblosen Hermann Berres.
30. Johann Joseph, Sohn des Tuchwebers Ant. Rosenbaum.
30. Nikolaus, Sohn des Fabrikarbeiters Michael Lennartz.
30. Christina, Tochter des Tuchwebers Joh. Wilh. Kirfel.

Oktober

2. Anna Margareta, Tochter des Fabrikarbeiters Joseph Bädorf.

Sterbefälle.

September

25. Anna Maria, Tochter des Tuchwebers Ferdinand Esser, 5 Monate alt.
27. Katharina Bach, geb. Euskirchen, verwitwet, 77 Jahre alt.
27. Heinrich, Sohn des Schlossergesellen Michael Joseph Meier, 14 Tage alt.
28. Kaspar, Sohn des Schreinergesellen Ludwig Bartscherer, 10 Monate alt.
29. Friedrich Petri, Ehemann von Henriette geb. Spies, Eisenbahn-Betriebsingenieur, 60 Jahre alt.
29. Julius August Hugo Hirschberg, Bankdirektor, Ehemann von Gertrud Maria Emilie geb. Rübsam, 59 Jahre alt.
29. Wilhelm Becker, Klempnergeselle, 20 Jahre alt.
30. Anna, Tochter des Prozeß-Agenten Matthias Hamacher, 5 Monate alt.

Oktober

1. Hubert, Sohn des gewerblosen Hermann Berres, 1 Jahr 9 Monate alt.
1. Johanna Katharina, Tochter des Hülfsbahnwärters Heinrich Winand, 4 Monate alt.

Aufgebote.

September

29. Peter Bauer, Pliesterer, und Gertrud Hartung, beide wohnhaft in Euskirchen.

Tanz-Kursus.

Für bessere Familienkreise

beginne ich Ende Oktober einen Kursus, in welchem außer den üblichen Rundtänzen, Quadrillen sowie die zweckmäßigsten Neuheiten der Tanzkunst gründlich gelehrt werden. Gefl. Anmeldungen in meinem Privatinstitut **Annaturmstr. 17.**

Achtungsvoll und ergebenst
Franz Gymnich,
Tanzlehrer.

Gründlichen Unterricht im **Violin-** u. **Klavierspiel**, sowie in der **Harmonielehre** erteilt
Euskirchen, Kälkstraße 24. **Jean Winn**, Konzertmeister, konservatorisch geprüft.

St. Vinzenz-Verein.
Abgesetzte Kleidungsstücke und Bettzeug
werden für die Armen des Vinzenz-Vereins gerne entgegengenommen. Man bittet, dieselben im Gesellenhause abzugeben.

Zuverl. Pferdeknecht
sofort gesucht.
Brauerei Tieffenthal, Lommersum.

Ackerknecht
mit guten Zeugnissen für gleich oder später gesucht.
Wilh. Eversheim, Arloff.

Tüchtige Handlanger
sofort gesucht.
Heinrich Bönsch, Maurermeister, Euskirchen, Frauenbergerstr.

Für einen Jungen von 14 Jahren wird
leichte Beschäftigung
gesucht.
Auskunft in der Geschäftsstelle.

Für nachmittags zuverläss.
Kindermädchen oder Frau
gesucht. Frau Dr. Genesius, Pützstraße 1.

Ein Mädchen
nicht unter 18 Jahren von auswärts sofort gesucht.
Kapellenstraße 11.

Ein ordentliches, braves
Mädchen
gesucht.
Frau Wilh. Pfeiffer, Alleestr.

Ein besseres
Mädchen
(welches Handarbeiten versteht) in ein feineres Geschäft nach Bonn gesucht. Näheres
Bonn, Acherstraße 18.

Ein besseres
Zweitmädchen
gesucht.
Frau Dr. Nottbeck, Euskirchen.

Mädchen
für halbe Tage oder ein Mädchen nach der Schulzeit gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Kirchengelder.
50000, 2 × 10000 und 3000 Mark sind im Ganzen oder in Teilbeträgen zu mäßigem Zinsfuß auf städtische oder ländliche Grundstücke auszuleihen durch
Heinrich Fuhs,
Euskirchen, Wilhelmstraße 12.

Stadtarchiv Euskirchen

0622 05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905 Faktor 22,5 Sa. 0408

Bekanntmachung.

Die Verwaltung der Posthilfstelle mit Telegraphenbetrieb in **Herrig** ist vom 1. Oktober 1905 ab dem Herrn Peter Eschweiler übertragen worden.

Lechenich, 1. Oktober 1905.

Kaiserliches Postamt, Gresen.

Kartoffeln!

Offeriere zum Einkellern alle Sorten, wie **Nieren, rote Rauhschalen, u. Magnum-bonum** in guter Ware. — Frische **Land- und Kisteneier** billigst.

B. Goldbach, Kapellenstr. Fernsprecher 176.

Tabaksteuer!

Die neueste Finanzreform
Sieht vor die Tabaksteuer,
Und wird dem armen Manne bald
Sein Pfeifchen sicher teuer!
Wer aber **Harf'sche** Kohlen hier
Im Haushalt wird gebrauchen,
Kann lustig stets von dem Profit
Sein Pfeifchen weiterrauchen!

Wilh. Harf, Kohlen- und Brikett-Lager, Frauenbergerstraße.

Frische
Weintrauben

per Pfund **28** Pfg., in Kisten per Pfund **25** Pfg., sowie andere feine Obstsorten, offeriert **die Obsthandlung** von

M. Lanzerath, Kessenicherstraße 23.

Telegramm!

Alle, die an dem Ausbau der Wegestrecke von Kreisgrenze Euskirchen-Rheinbach nach Schneppenheim Interesse haben, werden zur sofortigen Besichtigung dringend eingeladen.

Besonders Mitglieder des Tierschutzvereins werden ersucht, dort die Ueberanstrengung der armen Zugtiere einmal beobachten zu wollen.

Wirst Du auch Soldat?

so vergesse nicht, Dir bei **Bernhard Esser,** Kessenicherstraße 31, ein

Pat.-Sicherheitsschloß

frühzeitig zu kaufen.

Um Irrtümern vorzubeugen!

Euskirchens elektrotechn. Anstalt befindet sich **nur am Amtsgericht.**

C. Waver.

Anfertigung sämtlicher Anlagen für Stark- und Schwachstrom.

Testamente, eigenhändige nach § 2231 Nr. 2, sowie gemeinschaftliche Testamente der Ehegatten nach § 2267 BGB., die bei voller Rechtswirksamkeit die Kosten der Notare und anderer Instanzen vermeiden, liefere ich entwurfsweise.

Josef Lieberz, Bonn, Weberstraße 44.

EUSKIRCHEN, 26. September 1905.

Hof-Drogerie **L. Breunig,** **Handlung** von **Brandmalereien- und Kerbschnitt-Artikeln.** — **Euskirchen.** — Fernspr. 138.

Mitteilung!

Am 13. und 14. Oktober d. J. findet wieder ein Tiefbrandkursus, von einem tüchtigen Lehrer geleitet, bei mir statt, und bitte höflichst um zeitige Anmeldung. Honorar pro Stunde 50 Pfennig.

Gleichzeitig mache auf mein grosses Lager in Holzbrand- und Kerbschnitt-Artikeln aufmerksam.

Neue Kataloge in prachtvoller Ausführung werden an Interessenten gratis verabfolgt.

Vorjährige Brand- und Kerbschnitt-Artikel, die nicht im neuen Kataloge aufgenommen sind, werden bis zum 13. Oktober mit 25% Rabatt abgegeben und liegen bei mir zur Auswahl offen.

Hochachtungsvoll

Ludwig Breunig,
Hoflieferant
Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Baden.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern innigstgeliebten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Wilhelm Becker,

zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Er starb, versehen mit den hh. Sterbesakramenten, sanft und gottergeben heute nachmittag 2 Uhr im Alter von 20 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Euskirchen (Bergerstraße), 29. September 1905.

Gestern abend hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herrn Königl. Eisenbahn-Betriebsingenieur

Friedrich Petri,

im vollendeten 60. Lebensjahre plötzlich zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stilles Beileid bitten
die trauernden Hinterbliebenen:
Henriette Petri geb. **Spies.**
Fritz Petri, Ingenieur.
Martha Petri.
Willi Petri, Ober-Steuermannsmaat.
Elisabeth Ehlers geb. **Petri.**
Louise Petri.
Wilhelmine Petri geb. **Schrader.**
Max Ehlers, Ober-Ingenieur.
Willi Bruns, Kaufmann.

Euskirchen, Bergedorf, Wilhelmshaven, Mülheim a. Rh., Düsseldorf, 30. Sept. 1905.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 2 Uhr, vom Trauerhause Pützstraße 4 aus statt.

Prämiiert Cöln 1905.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege mein Geschäft von Cölnerstraße 22 nach der

Bahnhofstraße 8b.

Indem ich dieses meiner geehrten Kundschaft ergebenst mitteile, empfehle ich mich gleichzeitig zur Anfertigung aller Arten von

Photographien

in modernster Ausführung,

unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

Hochachtungsvoll!

Wilh. Duensing,
Bahnhofstraße 8b.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma **H. Jacobsohn,** Berlin N. 24, Linienstrasse 126, Lieferant von Post-, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten-Vereine, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereine, versende: die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine Krone für alle Arten Schneiderei 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie, beste Marken-Fahrräder 90 Mk., Wasch-, Rollmangel, neueste Petroleum-Heizöfen zu billigen Preisen. Kataloge, Anerkennung gratis und franko. Maschinen überall zu besichtigen.

45 Mk. ...

50% Ersparnis.

Metzer Dombau-Geld-Lotterie.

Beginn der **Ziehung 9. Oktober.** 10705 Geldgewinne.

Bare Geldgewinne. **337,000 Mk.** Zahlbar ohne Abzug.

Am 9. u. 10. Oktober 1905 werden gezogen:	**Am 30. u. 31. Oktbr. 1905** werden gezogen:
Mk. 20000, 5000, 3000, 2000, 1000, 2×500=1000, 5×200=1000, 10×100=1000, 20×50=1000, 500×20=10000, 4280×10=42800 Mk.	Mk. 100000, 30000, 10000, 10×1000=10000, 20×500=10000, 50×200=10000, 100×100=10000, 200×50=10000, 500×20=10000, 5000×10=50000 Mk.

Lose für beide Ziehungen gültig: Ganze Lose **5 Mk.,** halbe Lose **2½ Mk.,** Porto und Liste 40 Pfg. extra, sind zu haben bei

M. Lion, Hochstraße.

NB. In der früheren Metzer Lotterie fiel u. a. ein Hauptgewinn von 3000 Mark in meine Kollekte.

Kleines Ladenlokal

mit Wohnung oder Unterhaus sofort zu mieten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Zu vermieten herrschaftl. Wohnung,

Unterhaus Pützstraße 1a, bestehend aus 8 Räumen mit allen Bequemlichkeiten und schönem Garten. Ferner das

Haus Friedrichstraße 3

ganz oder geteilt. Auskunft Bahnhofstraße 7.

Wohnung

von 4 Räumen, oder auch kleines Haus, zu mieten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Schöne 1. Etage,

3 Zimmer und 2 Mansarden, mit Gas- und Wasserleitung, zu vermieten Cölnerstraße 22. Näheres Cölnerstraße 24.

Schöne Wohnung

von 3 Zimmern Beybachstraße per 1. November zu vermieten. Näh. bei H. J. Möß, Bergerstr.

Schöne 2. Etage,

4 Zimmer und Mansarde, auch geteilt, zu vermieten. Näheres **Jak. Speffart,** Annaturmstr. 21a.

Hinterhaus

ganz oder geteilt an ruh. Familie zu vermieten.

Phil. Schneider, Wilhelmstr.

An ruhige Familie

Wohnung,

drei schöne Zimmer (zwei straßenwärts) zum 1. Okt. zu vermieten Commernerstraße 19.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension in besserem Hause zu vermieten.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Anständige Leute finden

Kost und Logis

bei Peter Nöthen, Bäckerei, Weststraße 12.

Ein fast neuer

Ofen

(Amerikaner), weil überzählig, billig abzugeben Kirchstraße 18.

Ein fetter, schöner, fleischiger

Stier

zu verkaufen.
C. Jos. Bouscherd, Tondorf.

Gebrauchte

Jauchepumpe

billig zu verkaufen.
Frauenbergerstraße 45.

In meinem Hause Oststraße 7e ist per 1. Januar od. 1. April eine

abgeschlossene herrschaftl. 2. Etage

mit Balkon und allen Bequemlichkeiten, bestehend aus 6 Räumen einschl. Küche und Mansarde, zu vermieten. **Herm. Levy,** Oststr. 7e.

Ein

Schustergeselle

und ein **Lehrling** gesucht.
Heinr. Raag, Commernerstr. 74.

Schustergeselle

für dauernde Arbeit per sofort gesucht.
Anton Schumacher, Bürvenich.

2 Schuhmachergesellen

per sofort gesucht.
Michael Schmitz, Hochstr. 19.

Schreinerlehrling

gesucht.
Peter Schäfer, Annaturmstraße.

Junges Dienstmädchen

für Mitte oder Ende Oktober gesucht. Pützstraße 7.

Spielplan

der Vereinigten Stadttheater Cöln vom 3. bis 8. Oktober 1905.

Neues Stadttheater.
Dienstag, 3.: König Richard III.
Mittwoch, 4.: Martha.
Donnerstag, 5.: Die Jüdin.
Freitag, 6.: Zar u. Zimmermann.
Samstag, 7.: Fidelio.
Sonntag, 8.: Samson u. Dalila.

Altes Stadttheater.
Dienstag, 3.: Alessandro Stradella.
Mittwoch, 4.: Uriel Acosta.
Donnerstag, 5.: Rosenmontag.
Freitag, 6.: Egmont.
Samstag, 7.: Dagland.
Sonntag, 8.: 3. Nachm.-Vorstellg. 1. Arbeiter-Vorst.: Der Kaiserjäger. Abends: Uriel Acosta.

Bonner Stadttheater.
Vom 3. bis 8. Oktober 1905.

Dienstag den 3. Okt. 1. Abon.-Vorst. Serie A. Anfang 6½ Uhr: Der Probepfeil. Lustspiel in 4 Akten v. Osk. Blumenthal.
Donnerstag den 5. Okt. 2. Abon.-Vorst. Serie B. Anfang 7½ Uhr: Egmont. Schauspiel in 5 Akten von W. von Goethe.
Freitag den 6. Oktober. 2. Abon.-Vorst. Serie A. Anfang 6½ Uhr: Die goldene Eva. Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld.
Sonntag den 8. Oktober. Außer Abonnement. Novität. Abends 7½ Uhr: Der Kilometerfresser. Schwank in 3 Akten von Kurt Kraatz.

Stadtarchiv Euskirchen

Zweiter Jahrgang. № 116. Zweites Blatt. Dienstag den 3. Oktobe[r]

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet inkl. der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die ... Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit ... sprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäß...

Druck und Verlag der 'Euskirchener Volkszeitung', Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Fernsprecher Nr. 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Theodor Ingenhaag,** Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Landwirtschaftliches.

Die Landwirtschaftliche Lokal-Abteilung Euskirchen hält am nächsten Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 5¼ Uhr, im Gasthause Süß in Lechenich eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Geschäftliches. 2. Nutzen und Wesen der Haftpflicht- und Unfall-Versicherung; Berichterstatter: Herr Dahlausen-Cöln; 3. Die Bedeutung der Gründüngung mit praktischer Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse; Berichterstatter: Herr C. Ritgen, Winterschuldirektor in Neuerburg; Nebenberichterstatter: Herr Joseph Krewel, Gutsbesitzer in Bettelhoven.

Düren, 30. September. Heute morgen ist der Obst- und Saatgutmarkt der Lokalabteilung Düren im Kaisersaale, Wirtelstraße, eröffnet worden. Die Ausstellung enthält im Vergleich zu früheren Jahren mehr Verkaufs- und Ausstellungsobst. Bemerkenswert ist das neue Normal-Obstsortiment der Lokalabteilung Düren, das von Mitgliedern des Komitees ausgestellt ist; die Sorten eignen sich besonders für den Anbau im großen. Im Vorsaal befindet sich die Saatgutausstellung, die von bekannten Züchtern unserer Gegend und Sachsens beschickt ist.

Stand der Schweineseuche inkl. Schweinepest in der Rheinprovinz am 15. September 1905. (Zusammengestellt im Kaiserl. Gesundheitsamt.) Die Zahlen beziehen sich auf die Gemeinden und (Gehöfte). Reg.-Bez. Coblenz: Coblenz 3 (17), St. Goar 1 (1), Kreuznach 3 (4), Zell 2 (2), Cochem 1 (1), Mayen 1 (1), Altenkirchen 1 (4), Wetzlar 1 (1). Reg.-Bez. Düsseldorf: Kleve 16 (22), Rees 5 (6), Crefeld 2 (2), Oberhausen Stadt 1 (1), Mülheim a. d. R. Stadt 1 (1), Essen 1 (1), Mörs 10 (16), Geldern 15 (32), Kempen a. Rh. 7 (16), Düsseldorf 1 (1), Mettmann 3 (3), Lennep 1 (1), Neuß 2 (2), Grevenbroich 1 (1), Gladbach 1 (1). Reg.-Bez. Cöln: Wipperfürth 2 (2), Waldbröl 2 (2), Mülheim a. Rh. Stadt 1 (1), Mülheim a. Rh. 1 (2), Cöln Stadt 1 (3), Cöln 2 (2), Euskirchen 1 (1), Rheinbach 1 (1). Reg.-Bez. Trier: Daun 3 (3), Prüm 1 (1), Bitburg 2 (2), Wittlich 1 (2), Trier Stadt 1 (1), Trier 6 (6), Saarburg 4 (6), Saarbrücken 7 (9). Reg.-Bez. Aachen: Erkelenz 2 (2), Heinsberg 1 (1), Jülich 5 (7), Düren 4 (4), Aachen 1 (1), Eupen 3 (4). Hiernach trat die Schweineseuche in 200 Gehöften der Provinz auf. Diese Zahl wird nur von der Provinz Schlesien mit 221 Gehöften übertroffen.

Zur Verwertung des Fallobstes.

Um dem Ungeziefer wenigstens etwas zu steuern, sollte man es nie versäumen, das vom Baume fallende, wurmige oder madige Obst sorgfältig aufzulesen. Dasselbe wird z. B. zweckmäßig in gekochtem Zustande an Schweine verfüttert und findet dadurch schon eine gute Verwendung. Die Äpfel aber sind eigentlich zu gut dazu, denn aus ihnen läßt sich treffliches Gelee (Mus) bereiten, das für die Kinder eine gesunde und zugleich billige Zugabe zum Brot abgibt. Die Herstellung desselben geschieht auf folgende Weise: Die Äpfel werden gewaschen, gründlich von allem Fauligen und Madigen befreit und mit soviel Wasser auf das Feuer gesetzt, daß sie ungefähr davon bedeckt werden. Eiserne Töpfe werden dazu besser nicht verwendet. Nun läßt man die Äpfel gar kochen, d. h. bis sie völlig weich und schüttet sie in einen Beutel zum Ablaufenlassen. Man kann dabei leicht nachdrücken, aber nur leicht, sonst wird das Produkt trübe. Der abgelaufene Saft bleibt dann zum Abklären stehen und wird hierauf sorgfältig abgegossen, so daß etwaige trübe Bestandteile zurückgehalten werden können. Der Saft wird nun gewogen und bekommt ein Drittel vom Gewicht Zuckerzusatz. Die Masse kommt hierauf wieder aufs Feuer, wird fleißig umgerührt, bis der Zucker vergangen ist. Bei schwachem Feuer läßt man sie unter öfterem Abschäumen einkochen, wozu ungefähr 1½ Stunden nötig sind. Ein starkes Feuer hat fast immer ein Anbrennen der Masse zur Folge, man kocht daher dieselbe am besten neben den anderen Speisen auf dem Herde. Ein sicheres Zeichen, wann das Gelee fertig ist, hat man darin, daß auf einen Teller ein Tropfen davon gegeben wird, und dieser dann beim Umstürzen nicht mehr abläuft. In Steintöpfen oder guten Glastöpfen aufbewahrt, mit etwas Salicyl überstreut und fest durch Pergamentpapier verschlossen, gibt uns die Garantie für jahrelange Haltbarkeit und hilft namentlich bei einer vielköpfigen Familie die Haushaltungskosten wesentlich herabsetzen.

Die deutschen Offiziere in französischer Beleuchtung.

Das Pariser „Journal" hat einen Berichterstatter zu den deutschen Manövern gesandt, der seinem Blatte nachstehendes Urteil über die deutschen Offiziere geliefert hat:

Bei den Begrüßungen, so sehr auch die strengen Vorschriften hinsichtlich ihrer beachtet werden, tritt nicht die geringste Spur von Mißfallen oder Ärger hervor. In den Reihen der deutschen, insbesondere der preußischen Offiziere, die eine wahrhafte Aristokratie bilden, nehmen die Etikettefragen, die peinlich geregelt sind, große Bedeutung an, schließen aber durchaus nicht eine gewisse Freiheit der Haltung aus. Wenn der Leutnant seine verschiedenen Vorgesetzten begrüßt hat und von diesen mit einem tadellosen Gegengruße beehrt worden ist, setzt er sich mitten unter sie, ißt, trinkt und plaudert zwanglos. Man fühlt heraus, daß er sich außerhalb des Dienstes leicht und frei unter seinesgleichen bewegt, daß er das Recht hat, Meinungen auszudrücken, sie zu erörtern, sie zu verteidigen, ihnen selbst zum Triumphe zu verhelfen, welche Rangabzeichen auch der Gegenredner haben mag. Diese Herzlichkeit in den Privatbeziehungen, diese taktvolle Vertraulichkeit schaffen, ohne das zu aufdringlich hervortreten zu lassen, unter allen deutschen Offizieren eine Solidarität und ein gegenseitiges Vertrauen, die auf dem Schlachtfelde in Opferfreudigkeit und in Beweisen grenzenloser Entsagung hervortreten können. Der deutsch-französische Krieg hat zahlreiche Beispiele dafür geliefert. . . .

Aber über den Truppenbefehlshabern einigt ein noch festeres Band sichtlich die Mitglieder des Generalstabes. Das machtvolle Meisterwerk des Marschalls Moltke besteht noch immer in seiner ganzen Kraft. Die Roon, Verdy du Vernois, Brandenstein usw. haben Nachfolger hinterlassen, die fähig sind, ihre Aufgaben fortzuführen. Es springt das selbst in Friedenszeiten in die Augen, wenn man beobach[tet,] mit welcher Methode, mit welch mathematischer Präzi[sion,] mit welcher Sicherheit die Pläne des obersten ... entwickelt und ausgeführt werden. Die Transm[issionen] gleiten ohne Unterbrechung zwischen dem H... den kleinen Räderwerken der Maschine. ... irrige Auslegungen, geschweige denn wider[spruch] ... Gedanke des obersten Leiters wird in sein... Nüancen begriffen, und von Hirnen aufge... dem gleichen Modelle gebildet sind und au... Entstelltes hervorgeht. Diese latente Ein[wirkung des Ge]neralstabs, dieser einheitliche Antrieb, ... den sämtlichen verschiedenartigen Ele[menten,] die eine Armee bilden, ergibt ei... mangelt. Sie ändert den Anbl... den Gang der Aktion, der nicht ... zusammenhanglosen Phasen sich absp... und strenge Progression befolgt. ... zeuge wird selbst ein mittelmäßiger ... vermeiden, und die, die etwas Tal... die Spezies spielen. Natürlich kann ... Kommandos auch den besten Gene... machen . . .

Das preußische Generalstabskorps ... Friedenszeiten nichts, um die Armee mit den modernsten Vervollkommnungen auszustatten, die die Wissenschaft zu seiner Verfügung stellt. Das ist bei den letzten Manövern besonders in der ausgiebigen und geschickten Verwendung der Funkentelegraphie und der Motorwagen zutage getreten. Der praktische Sinn der Deutschen bekundet sich in der Art und Weise, wie sie sofort den Motorwagendienst organisiert haben, den wir vergebens einzurichten uns bestreben. Das deutsche Automobilkorps hat bei den Manövern großartige Leistungen zu verzeichnen und sich seinen Platz endgültig gesichert. Man hat es nicht geschont, aber es ist aus allen Prüfungen glänzend hervorgegangen.

Provinzielles und Vermischtes.

Bonn, 28. Sept. Der Tagelöhner Wilhelm D. aus Beuel ... handelte vor kurzem seinen Hund, einen Fox, in der un... herzigsten Weise. Er würgte das Tier am Halse, warf es ... und trat es mit Füßen. Das Schöffengericht hatte den rohen Bursc[hen] mit 6 Wochen Gefängnis bestraft. Die von dem Angeklagten h[ier]gegen eingelegte Berufung wurde gestern von der Strafkamm[er] kostenfällig verworfen.

Cöln, 29. September. „An den Klapperstorch im Zoologischen Garten. Cöln-Riehl, Wohnung im Wasser Nr. 0", lautete die Adresse einer Zweipfennigkarte, die dieser Tage die Post zu befördern hatte. Die Absenderin war, wie der ‚Lok.-Anz.' erzählt, ein achtjähriges Mädchen vom Hansaring, die sich ein Schwesterchen wünschte mit folgenden Zeilen: „Cöln, den 22. September. ... Storch! bringe mir bitte ein Schwesterchen, aber du Mußt e[s] ... Schwesterchen bringen, dann kannst du auch dein Brot und ... haben. Aber bringe es sofort M. F." Die Karte gelangte ... kurzer Zeit an die kleine Absenderin zurück und trug den mit ... stift geschriebenen Postvermerk: Adressat ist tot. Was soll ... Marlechen beginnen, um das heißersehnte Schwesterchen zu erha[lten?]

Aachen, 30. September. Am 24. Mai d. J. erschoß der ... zehnjährige Adam Gronenschild, der sich Tagelöhner nennt, ... achtzehnjährige Barbara Knubben hierselbst auf offener Straße ...

Feuilleton der ‚Euskirchener Volkszeitung'. — 3. Oktober 1905.

Das Totenschiff.

Eine seltsame Erzählung von W. Clark Russel.

26] [Nachdruck verboten.]

„In der Tat, Mijnheer, ich sehe den Vorteil, den solche Täfelchen bieten, wohl ein, sie halten eine gehörige Menge und sind leicht zu zerteilen." Hierauf warf er einen Blick über See und Horizont und rief: „Laßt auch das andere Boot über Bord, nehmt auch eine Arbeiterabteilung mit, die auf dem Deck bleiben mag, um die Ladung loszubrechen. Das kleinere Boot mag das größere hin und her bugsieren. Arents, beaufsichtigen Sie die Arbeiter . . . Sie, Van Vogelaar, mögen Sie die Güter herbeischaffen und die Überführung überwachen. Fort denn! Da drüben liegen genug Dinge, um auch die hohlste Wange mit Fett zu füllen und auch das Heulen des Sturmes zu einer angenehmen Melodie zu versüßen. Hurtig ans Werk."

Was hätte es wohl für einen Seemann Fesselnderes geben ... als das jetzt folgende Schauspiel? Ich lehnte mit ... an der Verschalung, wobei wir es so einrichteten, daß unse[re] ... ineinander geschlungenen Hände verborgen waren, und wir ... es das größe[re] ... mit unsern Blicken dem kleinen Boot, wie ... über die Schwellung schleifte.

Mehr denn ... eine Stunde verging, ehe das große Boot, tief beladen und ... im Schlepptau des kleinen, von dem Wrack wieder abstieß. ... Wie viel und welcher Art die Fracht war, die es hinunterbra[chte], kann ich nicht genau angeben, da das meiste in Pake[ten] ... und Fässern stak. Des Tabaks hatten sie sich zu all[ererst] versichert und ihn bis auf den kleinsten Rest, dessen ... habhaft werden konnten, in dem Boot geborgen. Ich ge... beim Ausladen eine Anzahl in Segeltuch eingenähte Schinken ... einige Säcke Kartoffeln.

„Ist es ein fester Grundsatz bei ..., stets den Mundvorrat zuerst in Sicherheit zu bringen?" fragte ich Imogene.

„In den meisten Fällen. Sie nehmen alles, was ihnen gerade unter die Hände kommt, das he[ißt], wenn es ihnen nützlich dünkt. Am gierigsten fallen sie immer über Tabak und Spirituosen her, dann kommen Nahrungsmitteln und Kleidungsstücke. Schließlich bemächtigen sie sich auch irgend welcher Schätze, auf die sie stoßen, und zuletzt auch eines Teils solcher Ladung, die sie leicht fortschaffen können."

„Ich bedaure, daß ihnen heute viele Eßwaren in die Hände fallen. Bei einem derartig reichen Vorrat wird schwerlich bald die Notwendigkeit herantreten, der Jagd wegen einmal ans Land zu gehen, und so lange dies nicht geschieht, sehe ich für uns keine Aussichten auf baldige Rettung."

Sie seufzte und blickte traurig in die Tiefe unter uns. Doch rasch entriß sie sich dem Abgrund verzweifelten Nachsinnens und wandte mir mit einem reizenden Lächeln ihre tiefblauen Augen zu, als wenn sie sich der Gewalt derselben über mich bewußt wäre, und ihren Einfluß benutzte, um mich zu trösten und zu ermutigen.

Sobald das Boot seiner Fracht entledigt worden war, wurde den beteiligten Leuten das Mittagessen über die Schiffsseite hinabgereicht, damit sie es, um Zeit zu sparen, zwischendurch bei der Arbeit verzehren konnten. Der Wind blies schwach und ruhig. Das große Boot fuhr den ganzen Tag zwischen den beiden Schiffen hin und her und trat seine Rückreise vollbeladen und tief im Wasser gehend an. Banderdecken nahm seine Mahlzeit auf dem Verdeck ein.

Während all dieser Zeit stand der tote Steuermann einsam am Ruder des Wracks und schwankte mit den Bewegungen des Steuerrades hin und her. Das langsame Treiben unseres Schiffes nach der Leeseite brachte ihn noch deutlicher in Sicht. Ich sehe ihn noch klar vor mir stehen, in seiner Ärmelweste, seinen Lotsen-Tuchhosen, die in kurze Stulpenstiefel gesteckt worden, seinem eisengrauen Haar, das sich in wässerigen Strähnen unter seinem runden Firnißhut hervorstahl, mit seinem standhaft vorwärts starrenden Totenantlitz und den stieren Augen.

Die Sonne versch... und das bleiche Grau des Abends schlich ... Geisterhänden aus dem Osten herbeigezogene Hülle über den verblassenden Schein [des] Himmels.

Banderdecken griff nach seinem Sprachrohr und sandt[e] einen lauten Befehl nach dem Wrack hinüber. Alsba[ld] stieß das Boot drüben ab und hielt auf uns zu. Doch d[ie] Dämmerung war bereits der Nacht gewichen, ehe der letz[te] Rest der Fracht, die aus Segeltuch, Tauen und Netzen b[e]stand, ausgeladen und auf Deck gebracht war.

Mit dem Eintritt der Dunkelheit wurde das Treib[en] wilder und romantischer. Der Schein des Laternenlich[ts] huschte gespensterhaft über die bleichen Gesichter und ... dunklen Gestalten der Matrosen, wie sie die Boote emp[or]zogen und dieselben, das eine in das andere gesteckt, a[uf]stapelten. Das Schiff begann heftiger zu rollen; die Welle[n] türmten sich höher. Im Osten trat die Mondsichel zwi[schen] den Wolken hervor; kein Laut war vernehmbar als d[as] Plätschern der Wassermassen, die an unsere Seitenwandung[en] schlugen, und das Heulen des näher kommenden Wind[es.] Das Wrack trat wie ein schwarzer Klumpen aus der Finster[nis] hervor und trieb richtungslos auf dem düsteren, sch[aum]gekrönten Gewoge windwärts von dannen.

Über unseren Häuptern begann es bereits zu zittern, ... flattern und zu heulen, als die Seeleute die Segel stumm ... abnahmen und die Raaen emporhißten. Um drei Glasen während der ersten Wache hatte man noch die Steuerbord... hälfte zusetzen müssen und das Totenschiff lehnte unter volle[r] Gewandung mit nach Südwest gerichtetem Schnabel vo[r] einem scharfen Winde; an seinem Bug und Verdeck ... von tausend und abertausend Fünkchen und ... lebendig, welche die Finsternis der Nacht ... schwachen Gebälk angezündet, und zwischen ... seinen Seitenwänden der in he... Wogenschwall.

30

Wieder einmal trieben ... einmal zeigte unser Sc[hiff] ... weiten südlichen Ozean ...

[...]n Werbungen nichts wissen wollte. Nach vollbrachter [...] sich der Polizei. Nach zweitägiger Verhandlung vor [...]urgerichte wurde heute Gronenschild wegen Totschlags [...]ahren fünf Monaten Zuchthaus verurteilt. Die Anklage [...] Mord.

[...] 29. Sept. Der 1865 zu Kassel geborene Weingutsbesitzer [...] Lengerke, seither in Wiesbaden, jetzt in Erles-Büdesheim [...] hatte sich gestern und heute wegen vorsätzlicher Tötung [...] Schwiegervaters vor dem Schwurgericht zu verantworten. [...]eklagte war früher Offizier, wurde aber aus dem Offiziers[...]ntlassen. Er heiratete später die sehr vermögende Tochter des [...]gemeisters Lebert in Erles-Büdesheim und wurde Weinguts[...] und Weinhändler. Der Angeklagte stand mit seinem Schwieger[...] in den letzten Jahren auf gespanntem Fuße, es war öfters [...]chen ihnen zu Streitigkeiten gekommen. Am Nachmittag des [...] September 1904 traf der Angeklagte mit seinem Schwiegervater [...]ssen Wohnung ohne Zeugen zusammen. Alsbald wurden von [...]arn des Lebertschen Hauses Schüsse gehört und zwar in der [...], daß erst drei Schüsse und nach einem kurzen Zeitraum noch [...]rei Schüsse fielen. Der Schwiegervater des Angeklagten wurde [...] drei Schüsse in den Kopf getötet. Der Angeklagte hatte je [...]n Streifschuß an beiden Armen. Er will in Notwehr gehandelt [...]en. Nach zweitägigen Verhandlungen verneinten die Geschworenen [...] Schuldfrage, worauf Freisprechung erfolgte.

[...] Leichlingen, 30. September. Vorgestern wurde der Buchbinder [...]ach von hier kurz vor der Stadt tot aufgefunden. Die Leiche [...]m Kopfe einige Verletzungen, so daß ein Verbrechen nahe [...] Portemonnaie und Uhr fehlten. Gestern nachmittag haben [...]n verhaftete Personen im Gefängnisse zu Opladen [...]m S. erschlagen und beraubt zu haben.

[...]rbstaussaaten. Viele Besitzer von Hausgärten, [...] lassen, der irrigen Meinung folgend, daß bloß [...]onaten Aussaaten von Küchengewächsen und Zier[...]erden sollten, nach dem Abernten der Sommer[...]kete ihres Gartens ganz leer und unbenützt über [...]e daliegen. Das ist ein großer Irrtum; einige un[...]üse, dann auch viele Küchenkräuter, besonders aber [...]üte, keimen wegen der größeren Feuchtigkeit der [...] und gleichmäßiger und erzeugen, da sie vor [...]ril des nächsten Jahres vorzunehmenden [...]eutenden Vorsprung haben, bei einer [...]ber bei weitem stärkere und schönere [...]pätherbst des folgenden Jahres. Manche [...]henkräuter stets zu dicht. Das Ergebnis [...]on der großen Raumverschwendung), daß [...]ussehen, daß sich eine Menge von Blüten [...] nur bei einer dürren Aussaat, die jeder [...]den Raum zur Ausbildung gewährt, eine [...]n. Sollte einmal die Aussaat trotz aller [...]gefallen sein, so hilft nur ein späteres Aus[...]aufgegangenen Pflänzchen, wodurch den ver[...]wird. Ein gutes, recht nahrhaftes, tief umgeg[...]edoch ohne frische Düngung, sagt den Möhren (sowie den [...] Karotten) und der Petersilie am besten zu. Vor der breitwürfigen [...]saat, wie sie gewöhnlich angewendet wird, hat die seltener vorkommende Reihensaat manchen Vorzug: man braucht weniger Samen, erzielt, da die Pflanzen mehr Raum haben, schönere Wurzeln, und das Erdreich ist zwischen den Reihen leichter zu bearbeiten und rein zu halten. (Mitgeteilt aus der praktischen Wochenschrift „Fürs Haus".)

— „Karl ist ein Küchenpeter." Ein schwerer Vorwurf, der dem armen Jungen, dem Mann den Makel der Lächerlichkeit anheftet! Und doch, fragt die praktische Wochenschrift ‚Fürs Haus', ist es wirklich immer etwas Lächerliches? Verteidigen wir nicht die unmännlichen Wesen, die ihre Nase mit Vorliebe in die Töpfe stecken und der Hausfrau in alles hineinreden! Aber ist es nicht doch manchmal gut, wenn der Mann etwas vom Hauswesen versteht? Ist es nicht eigentlich auch für ihn sogar nötig? Es ist eigentümlich, wie vernünftige Hausfrauen ängstlich jede häusliche Dienstleistung von ihrem Gatten, ihrem Sohn als etwas ihrer Unwürdiges fernhalten [...]d damit ihre eigene Tätigkeit herabsetzen. Und doch ist es nur natürlich, daß der Sohn, der Gatte auch einmal in der Küche mit angreift, wenn [...]kraft der Mutter, der Schwester nicht ausreicht. Und wenn das Dienst[...]chen einmal fehlt und die Hausfrau krank ist? Soll sie dann auch alle [...]eit verrichten, zum Schaden ihrer Gesundheit? Da wäre es doch besser, [...] könnte sich ruhig schonen, weil der Mann sich schon zu helfen weiß. Gewiß soll das die Ausnahme bleiben und für gewöhnlich Küche und Haushalt das unbestrittene Reich der Hausfrau sein. Auch die Rücksichtslosigkeit und das mangelnde Verständnis mancher Hausherren würde geringer sein, wenn sie aus eigener Erfahrung etwas von der Tätigkeit der Frau verständen, wenn sie nur wüßten, wie anstrengend sie ist, wenn ihnen die Preise der Lebensmittel nicht gänzlich unbekannt wären usw. Aber für den Mann selbst ist es auch von unendlich großer Wichtigkeit, hier nicht unerfahren zu sein. Es gibt ihm ein Gefühl der Selbständigkeit, der Sicherheit, [...] überall helfen zu können. Darum, ihr Mütter, zieht eure [...]gen in ihren Freistunden zur Tätigkeit im Haushalt heran! Laßt [...] kleine Dienstleistungen verrichten, gebt ihnen das stolze Gefühl, [...] lieben Mutter etwas Arbeit abnehmen zu können, und zeigt ihnen [...] nebenbei eine Menge Kleinigkeiten, die ihnen später sehr viel nützen [...]rden! Seid sicher, sie werden es euch später danken.

— Eine amüsante Manöverepisode, die sich nach der [...]iserparade bei Homburg abspielte, wird nachträglich bekannt. Der [...]ser legte, als er nach der Parade an der Spitze einer glänzenden Suite nach Homburg zurückritt, ein sehr scharfes Galopptempo vor. Plötzlich scheute das Pferd des Flügeladjutanten Grafen Soden und warf den Reiter in den fußhoch aufgeweichten Lehmboden. So gefährlich die Sache aussah, konnte Graf Soden doch unbeschädigt wieder in den Sattel steigen und den Ritt fortsetzen. Das Pferd des Prinzen Adalbert aber war nun auch unruhig geworden und bemühte sich, den Prinzen ebenfalls mit dem durchaus nicht einladenden Erdboden Bekanntschaft machen zu lassen. Prinz Adalbert, der bekanntlich bei der Marine dient, ist kein so firmer Reiter, wie seine Brüder, er verankerte sich mit den Sporen, so daß sein Pferd immer tollere Sprünge machte, und es hing nur an einem Haare, daß der junge Prinz aus dem Sattel geschleudert wurde. Der Kaiser bemerkte die gefährdete Situation seines Sohnes und rief ihm laut zu: „Um Gottes willen, sitz fest, Junge!" Schließlich wurde das Einvernehmen zwischen Roß und Reiter denn auch wieder hergestellt, und die Herrschaften kamen nach scharfem Ritt gesund und munter in Homburg an.

— Ein Wahnsinnsdrama, bei dem ein blühendes Menschenleben und sechs Personen schwer verwundet wurden, spielte sich auf dem Mailänder Centralbahnhof ab. Ein gewisser Pompeo Rossi, der in Deutschland als Maurer gearbeitet hatte, wollte nach seiner in Süditalien belegenen Heimat zurückkehren, wurde aber in Mailand von dem Stationsvorsteher zurückgehalten, da er mit einer Fahrkarte dritter Klasse die zweite Wagenklasse eines Schnellzuges benutzen wollte. Rossi, der den Eindruck eines Blödsinnigen machte, begann ob der Härte des Stationsvorstehers fürchterlich zu weinen und lief plötzlich in wahnsinniger Angst über die Schienen. Da man fürchtete, daß er von einem einfahrenden Zuge erfaßt und zermalmt werden könnte, lief ihm das ganze Bahnpersonal nach und suchte ihn zurückzuhalten. In diesem Augenblick zog er ein scharfgeschliffenes Dolchmesser aus der Tasche und schlug wie ein Wahnwitziger um sich, so daß sechs Personen, unter ihnen ein höherer Offizier und ein Militärarzt, durch Messerstiche verwundet wurden. Am Güterbahnhof warf sich dem Wahnsinnigen der junge Carlo Zavattari, ein Sohn des früheren Mailänder Abgeordneten, entgegen. Rossi suchte das neue Hindernis zu überrennen und stach blindlings zu; mit einem Schmerzenslaut brach Carlo Zavattari zusammen und starb wenige Augenblicke später. Rossi wurde dann endlich von einem herkulisch gebauten Bahnarbeiter niedergeschlagen und gefesselt. Der junge Zavattari war bis vor kurzem Schiffskellner gewesen und arbeitete erst seit einigen Tagen, gleich seinem Vater, der sich unter den Mailänder Republikanern großer Beliebtheit erfreut, als Lastträger auf dem Güterbahnhof.

-s. Aus dem Rucksacke.

„Geht er zur Jagd,
Im Arme das Gewehr,
Bei Tag und Nacht
Steht auf dem Anstand er —
Von ihm ein Kuß
Im frischen, grünen Wald,
Schallt grade wie ein Schuß,
Der wiederhallt!"

So lautete der Refrain des schönen Liedes, das er immer sang. Er war „ein Jägersmann voll Feuerrr" (das dramatische r beherrschte er mit seltener Virtuosität, daß es rollte wie bei einem ersten Harzer Kanarienhahn) und eine ganz andere Figur als unsere modernen Weidmänner, die sich ein grasgrünes Röcklein anziehen, einen neuen Rucksack kaufen, einen steierischen Hut mit einer Spielhahnfeder, und dann wunders glauben, dadurch allein einer der ersten Jünger des heiligen Hubertus geworden zu sein.

Mein Freund führte den schönen Namen Nieres. Er war eine Prachtfigur mit wallendem Schnurrbart und gewaltiger Stimme. Wenn er hinauszog zum Billiger Wald, den edelrassigen Hund an der Seite, dann war er der Typus eines Jägersmannes der guten, alten Schule, an dem der große Schutzheilige der edlen Jägerei seine helle Freude haben mußte. Eines Tages wäre ihm, dem unermüdlichen, doch bald die Lust an der Jägerei vergangen. Und das kam so.

Vor zwanzig Jahren waren die Restaurationsverhältnisse im Dorfe Billig noch nicht so entwickelt wie heute. Damals wurde noch vom Fäßchen gezapft — das Flaschenbier war lange nicht so verbreitet wie heute — und da kam es vor, daß ein paar trinkfeste Brüder am Ende der Woche so einen Dorfwirten mit Leichtigkeit aufs Trockene setzen konnten. Nieres war mit einigen Freunden ausgezogen, den Rehbock zu jagen; nach strammem Marsche machten sie in der ältesten Siedlung unserer Heimat, in Belgica, Halt. Das Bier schmeckte bei der Hitze vorzüglich, aber nach wenigen Stunden meldete der Wirt, daß des Fasses Bauch den letzten Tropfen gespendet.

Was tun? Zum Abmarsch auf den Anstand war es noch zu früh. Mißmutig blieb die Gesellschaft sitzen und erzählte zum Zeitvertreib „aus dem Rucksacke". Neben meinem Freunde hatte ein Euskirchener Rentner Platz genommen, den ein Spaziergang nach Billig geführt, und der die Gelegenheit, etwas Jägerlatein zu studieren, nicht unbenutzt lassen wollte. Namentlich die kernigen Reden meines Freundes fanden in ihrer Urwüchsigkeit seinen ungeteilten Beifall. Leider war der Jägerfreund etwas sehr kurzsichtig und ferner mit einem chronischen Husten belastet, der ihn neben der unangenehmen Gewohnheit des Tabakkauens des öfteren Veranlassung gab, zu spucken wie ein holländischer Schiffsknecht. Und dazu machte er diese Eruptionen mit einer verblüffenden Nonchalance, einfach in elegantem Schwung an Nieres vorbei auf den sandbestreuten Boden. Dort lag wie zufällig der „Hektor" meines Freundes, der dadurch in die sehr penible Lage kam, die unfreiwillige Zielscheibe der Geschosse des Kurzsichtigen zu sein. Nieres hatte das eine Weile angesehen; aber plötzlich wallte sein Jägerblut auf.

„Mein Herrrrr! Ich muß mir das verbitten. Das ist nicht der Boden, das ist mein Hektor!"

„Ach, entschuldigen Sie gütigst, ich meinte, es wäre ein Spucknapf," sagte mit kindlicher Harmlosigkeit der Kurzsichtige.

Das war zu viel für Nieres. Seinen Hektor für einen Spucknapf anzusehen! Das ging doch über die Hutschnur! Wütend stand er auf, nahm das Gewehr von der Wand, pfiff dem „Spucknapf" und eilte hinaus in den Wald, wo er die Schlechtigkeit des Menschen zu vergessen hoffte.

An einem „Wechsel" auf der Antweiler Seite des Waldes postierte sich mein Freund und — Hubertus war ihm hold — nach kurzem Harren kam ihm ein kapitaler Bock zum Schuß. Nieres war seiner Büchse so sicher, wie einst Lederstrumpf seines „Bärentöters". Der Bock brach im Feuer zusammen. Mit Riesenschritten eilte der glückliche Schütze durch das niedere Gehölz zu seinem Opfer hin. Ein Hauptkerl von einem Bocke, mit einem mächtigen Gehörn, lag dort im Wundbett. Mit nerviger Faust faßte Nieres die eine Stange und wollte gerade mit der rechten Hand dem Bocke den Genickfang geben, da geschah etwas in der edlen Jägerei ganz Unerhörtes. Das Tier sprang auf und wollte sich mit verzweifelter Kraft seinem Opfer entwinden, aber Nieres hielt fest, was er in der Hand hatte, ließ den Knicker fallen und faßte mit der Rechten die zweite Stange des Gehörnes. Ein seltsames Ringen zwischen Mann und Tier entspann sich. Das fuhr durch die Büsche wie die wilde Jagd, der Bock wollte sich aus den nervigen Fäusten des Jägers losreißen, aber wie Eisenklammern hielten diese das Gehörn fest.

Was dort an Kraft und Ausdauer, an Equilibristik und Parterregymnastik geleistet wurde, das vermag keine Feder zu schildern. Kein Auge hat es gesehen, dieses entsetzliche Wüten, das unsern Nieres in unzartester Rücksichtslosigkeit durch die Dornen warf, ihn hier gegen einen Baumstamm schlug, dort durch ein mooriges Waldbächlein zog, bis schließlich der Wald sich gegenüber dem Dorfe Lechenich lichtete. Jetzt gewann durch eine letzte verzweifelte Anstrengung der Bock seine Freiheit wieder und strich mit langen Sprüngen nach rechts, auf „Billigs Knipp" zu.

Wie die Trümmer eines einst herrlichen Schlosses, so lag Nieres am Waldrande, seufzend, stöhnend, fluchend. So mußte es vor Jahrhunderten Mazeppa bei seinem Todesritt zumute gewesen sein. Wie gerädert fühlte sich der edle Weidmann; kein heiles Fleckchen war an der Siegfriedgestalt geblieben, und selbst der wallende Schnurrbart sträubte sich wild vor überstandenem Schrecken.

„Hektor," der treue, der seines Herrn Fährte in diesen furchtbaren Augenblicken nicht verloren, kam schweifwedelnd auf die Ruine des stolzen „Nieres" zu. Beim Anblick des treuen Tieres kam seinem Herrn wieder die elende Spucknapfgeschichte in den Sinn, und er knurrte: „Dem Kerl hätt' ich diese Fahrt durch Busch und Wald gegönnt!" —

Wenige Tage später schritten Herr und Hund wieder munter zum Wald hinaus; denn

Lust und Lieb' zu einem Ding
Macht alle Müh' und Arbeit gering.

[...]r in Sturm und Niederlage enden konnte, ein neues [...]ichabquälen gegen feindliche Wogen, ein Verschlagenwerden von wer weiß wie vielen Meilen, ehe der Himmel sich wieder aufklärte.

Niemals zuvor hatte sich die ganze Größe des schrecklichen Verhängnisses, daß Vanderdeckens Gottlosigkeit auf Schiff und Mannschaft herabbeschworen, mehr gefühlt als eben jetzt, wo das Fahrzeug wieder nach Südwest wies.

Kurz nach Mitternacht frischte der Wind noch mehr auf und blies mit ziemlicher Stärke. Ich hatte mich seit einer Stunde in meine feurig-flimmernde Koje zurückgezogen und wälzte mich schlaflos auf meinem Lager. Die See brüllte hohl und das Fahrzeug arbeitete sich keuchend und schwankend durch die brausenden Fluten.

Da ich nicht schlafen konnte, beschloß ich, mich auf Deck [...]u begeben und nach dem Wetter Ausschau zu halten. Ich schlüpfte in meine Kleider und tappte, mich durch das Dunkel tastend, mühsam bis auf das Hinterdeck. Der Himmel war rabenschwarz, die Wolken gingen tief und [...]igten Risse, aus denen nur hier und da ein Stern her[...]blitzte, doch der sprühende Schaum und weiße Wogen[...]cht, der das Totenschiff einhüllte, schwängerte die Luft mit einer unbestimmten Helle, so daß ich von Deck aus die Mastspitzen erkennen konnte.

„Ich trat sogleich in das Wachthaus, ohne viel Acht zu haben, wer der Wachthabende sei, und fand, daß das Schiff Südost zum Süden anlag. Wenn ich auch nicht annahm, daß die alte Magnetnadel ganz genau zeigte, so überzeugte [...] ihre Angabe genügend, daß der Wind war und blieb, [...]t meiner ersten Nacht auf dem Totenschiff gewesen [...] dem Kap zustrebenden Schnabel gerade in die [...] uns weit in die sonst nie von Menschen [...] südlichen Ozeans hinaustreibend. [...]wand stand eine Gestalt. Ich [...]ibald Van Vogelaar. Meine [...] einer Anrede, obgleich ich [...]prach, den ich für den bös[...]ls die See befahren.

„Diese Nordwester sind böse Winde, Mijnheer," begann ich, „und in diesen Gewässern scheinen sie an Heftigkeit und Dauer unseren östlichen Stürmen in England gleichzukommen. Ich glaube jedoch, daß es vor Tagesanbruch ruhiger wird."

Er zögerte geraume Zeit mit der Antwort, indem er sich stellte, als ob er seine das Großsegel reffenden Leute überwache, obgleich ich bei dem Leuchten der weißen Meeresoberfläche gewahrte, daß seine Augen mich seitwärts anschielten.

„Was bringt Sie denn eigentlich um diese Stunde noch auf Deck?" sagte er endlich mit seiner rauhen Stimme.

Ich erwiderte ruhig, daß ich nicht hätte schlafen können, den Wind gehört habe und deshalb aufgestanden sei, um mich von den Witterungsaussichten zu überzeugen.

„Ein Matrose sollte um so besser schlafen, je hohler die Wogen donnern, und je heftiger der Wind heult," entgegnete er. „Dies bezieht sich ohne Zweifel auf die holländischen Seeleute. Was den englischen Schiffer anbetrifft, so müssen Sie zugeben, daß er sich niemals glücklicher fühlt, als wenn er festes Land unter den Füßen hat."

„Herr," antwortete ich und unterdrückte mit Anstrengung meine Gereiztheit, „ich fürchte, es ist Ihnen von seiten englischer Seeleute ein Unrecht geschehen, daß Sie sich niemals die Gelegenheit entgehen lassen, dieselben schlecht zu machen. Ich bin ein britischer Matrose, und es würde mir zur Freude gereichen, wenn ich einige bessere Betätigungen holländischen Mutes kennen lernte, als Beleidigungen gegen einen Mann, der Ihnen unbeschützt und waffenlos gegenübersteht und gänzlich auf Ihre Gastfreundschaft und Höflichkeit angewiesen ist."

Er entgegnete verächtlich: „Höflichkeit! Ein Mitglied einer feigen Schiffsmannschaft, die mich mit meinen Begleitern meuchlings erschießen wollte, hat sicherlich ein unbestreitbares Anrecht auf unsere Höflichkeit."

„Ich befand mich auf dem Hinterteil und wußte nichts von den Absichten des Schiffsvolkes, bis es wirklich geschehen war," sagte ich, fest entschlossen ruhig zu bleiben [...]

Nach einer kleinen Pause begann er mit murmelnder Stimme, als wenn er mit sich selbst spräche, und doch wollte er, daß ich es höre: „Ich brachte einen Fluch in das Schiff, als ich Dich über das Geländer hob. Der Teufel krallt schon nach Dir, und ich würde Dich seinen Klauen nicht entreißen, wer würde mich in Amsterdam nicht peitschen, wenn sie wüßten, daß die Hand einem Engländer das Leben gerettet." Mit drohender geballter Faust machte er eine wütende, heftige Geste.

Ich war ein starkgebauter Mensch, voll Lebenskraft und im Besitze kräftiger Muskeln. Es würde mich auch nicht einen schnelleren Atemzug gekostet haben, um dieses freche Skelett über das Bollwerk in die Tiefe zu schleudern. Aber ich schwieg, und Van Vogelaar schritt nach der Vertiefung des Hinterdecks, von wo er besser sehen konnte, ob die Leute an der großen Raa sich auch sputeten. Die Feindschaft dieses Mannes beunruhigte mich, ich konnte niemals wissen, welches Unheil er brütete.

Langsam ließ ich meinen Blick über das Wasserbord gleiten — als ich einen schwachen, bleichen Schatten au[...] sehen vermeinte, der, wie ich wähnte, einem Schiffe [...] sah. Um einen besseren Ausblick zu haben, sprang [...] Halt ein das Geländer gegenüber dem Ruder, wobei ich [...] Dunkelheit des starkes Tau an mich riß, das quer aus der [...] vermittels Mittelschiffes hervorragte. Ich schwang m[...] ich mit der seiner aufrecht auf das Geländer, währe[...] den Sprühregen Rechten meine Augen gegen den scharfbei[...]egel auszuschauen. schützte, um nach dem vermeintlichen S[...] an ich mich festhielt.

Plötzlich wurde das Tauende, an d[...] ich stürzte über Bord. von dem Pflocke losgelöst — und i[...] (Fortsetzung folgt.)

— Ein Denkmal aus m[...]em Silber. Ein Denkmal [...] Silber will Sennor Pedro [...] aus italienischem Marmor [...] seiner Frau errichten lassen. Alvarado ist Alvarado auf dem Grabe [...] ärmlichen Verhältnissen der reichste Mann in wenigen Jahren [...] zwar durch die Ausbeutung der Palmilla[...] Merikos geworden [...] reich an Gold und Silber ist. Zwei Tonnen [...] außerem [...] Denkmal gebraucht werden.

Zweiter Jahrgang. № 117. Donnerstag den 5. Oktober 1905.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet! Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung. Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: Theodor Ingenhaag, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

⊕ Das Centrum und die Handwerker.

Infolge der Bestrebungen der neuen Mittelstandsvereinigung, die deutschen Handwerker für eine besondere wirtschaftliche Organisation mit unleugbarem politischen Hintergrunde zu gewinnen, ist die Stellung des Handwerkers zu den alten, großen Parteien in den Vordergrund der Interessen getreten. Im Rheinlande kann in dieser Beziehung ausschließlich das Centrum in Betracht kommen. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Handwerksmeister vom Centrum loszulösen und sie für Sonderbestrebungen zu gewinnen. Die Verhandlungen des letzten Rheinischen Handwerkertages stehen noch in frischer Erinnerung. Damals war nach dem Referate des ersten Tages, in dem eine Unsumme von Einseitigkeiten in geradezu aufreizender Weise vorgetragen wurden, die Versammlung derart beeinflußt, daß eine Abstimmung nach dem Referate einer Absage an das Centrum gleichgekommen wäre. Am zweiten Tage, als in der Diskussion die Verdienste des Centrums in der Handwerkerfrage gebührend gewürdigt worden waren, schlug die Stimmung um, und die schließlich angenommene Resolution bedeutete eine Absage auf die Liebeswerbungen der Mittelstandsvereinigung und eine Vertrauenskundgebung für das Centrum.

Inzwischen hat die Haltung der Handwerker bei der Reichstagswahl in Essen den Beweis gegeben, daß in der Tat das Handwerk dem Centrum die Treue gewahrt hat. Gewiß gibt es noch immer einige Punkte, in denen die Handwerker sich mit der Centrumspolitik nicht ganz einverstanden erklären. Diese Differenzpunkte liegen vornehmlich auf sozialpolitischem Gebiete. Viele Handwerker glauben, die Haltung des Centrums bezüglich der Arbeiterfürsorge, insbesondere auch der Gewerkschaftsbildung und der Befürwortung der Tarifverträge, bedeute eine Benachteilung des selbständigen Handwerks. Diese Vorurteile zu beseitigen, den Handwerkern zu beweisen, daß mit der Hebung des Arbeiterstandes auch ihren eigenen Interessen gedient wird, das wird die vornehmste und dringendste Aufgabe aller derer sein, die für einen festen Zusammenschluß der Handwerker mit dem Centrum in rheinischen Landen zu wirken berufen sind.

Bekanntlich ist der Rheinische Handwerkerbund mit dem Antrage um gemeinsame Verhandlungen mit der Leitung der Rheinischen Centrumspartei an die letztere herangetreten. Wie uns mitgeteilt wird, soll eine Aussprache über die Wünsche der Handwerker gelegentlich des am 18. Oktober in Cöln stattfindenden Parteitages der Rheinischen Centrumspartei erfolgen. Es liegt unseres Erachtens im beiderseitigen Interesse, wenn sich diese Aussprache recht gründlich und offen gestaltet und alle bestehenden Mißverständnisse aus dem Wege räumt.

Übrigens behandelt auch das neueste sozialpolitische Flugblatt des „Volksvereins für das katholische Deutschland" (Nr. 32) das Verhältnis des Centrums zum gewerblichen Mittelstande in der bekannten, ausgezeichneten Weise. Durch eine möglichst weite Verbreitung dieses Flugblattes wird die dringend nötige Aufklärung in den beteiligten Kreisen sehr gefördert werden.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Landwirtschaftsminister v. Podbielski.

Minister v. Podbielski hat laut ‚K. V.' in Rominten dem Kaiser auch über die Frage der Fleischteuerung Vortrag gehalten und sich, wie die ‚Korresp. Woth' berichtet, des Einverständnisses des Landesherrn versichert. Es darf angenommen werden, daß die Stellung des Ministers völlig gesichert ist.

Landtagsvorlagen.

Auch die ‚Nat.-lib. Korresp.' versichert, daß dem Landtage mit Bestimmtheit die in Aussicht gestellte Novelle zum Einkommensteuergesetz zugehen wird, und fügt hinzu, wahrscheinlich werde sich der Landtag auch mit einer Novelle über eine neue Wahlkreiseinteilung wie über Änderung des Wahlverfahrens zu beschäftigen haben.

Zur Heimkehr der parlamentarischen Kamerunfahrt.

Die aus Kamerun heimgekehrten Abgeordneten haben dem ‚Hamb. Korresp.' zufolge von der Kolonie Kamerun den vorteilhaftesten Eindruck mitgebracht. Sowohl in wirtschaftlicher wie in landschaftlicher Beziehung erscheint ihnen diese Kolonie ungleich wertvoller als Togo, das allerdings in jüngster Zeit anfange, durch stärkere Ausfuhr, namentlich von Mais, eine steigende Bedeutung zu gewinnen. Sonst bildeten nur noch Gummi und Palmkerne die Hauptausfuhrartikel, während die Kaffeeproduktion noch nicht den eigenen Bedarf der dortigen Europäer decke. In Togo interessierte mit in erster Linie die große Landungsbrücke von Lome, durch die die Beschwerlichkeiten der Versandung, wie sie sich in Swakopmund so störend geltend machen, überwunden seien. Auf dem Wege nach der Station Misahöhe, der, solange die im Bau befindliche Bahn noch nicht eröffnet ist, fünf Tagereisen erfordert, haben die Abgeordneten nur die erste Tagesstrecke, die freilich den ödesten Teil der Reise darstellt, kennen gelernt. „Alles in allem kehren sie mit der Überzeugung heim, daß die Reise in die Kolonien nicht vergeblich gewesen ist und zur Förderung unserer Kolonialbestrebungen wesentlich beitragen wird." Daß die mit vorgefaßter günstiger Meinung nach den Kolonien gereisten Herren befriedigt heimkehren, dürfte kaum jemanden überraschen.

Aus der Partei.

Die diesjährige Herbsttagung des Provinzialausschusses der rheinischen Centrumspartei findet am Donnerstag, 19. Oktober, statt. Auf der Tagesordnung werden u. a. sich zwei Punkte finden, die für die innere Weiterentwicklung unserer Partei im Rheinlande von großer Bedeutung sein dürften. Außerdem werden im Laufe des Monats Oktober auch die für dieses Jahr noch ausstehenden Bezirksparteitage abgehalten werden, und zwar für den Regierungsbezirk Trier am Sonntag den 15. und Montag den 16. Oktober in Saarbrücken, für den Regierungsbezirk Cöln am Mittwoch den 18. Oktober in Cöln und für den Regierungsbezirk Coblenz am Montag den 30. Oktober in Coblenz.

Bei der soeben beendeten Ersatzwahl für das Abgeordnetenhaus wurde an Stelle des verstorbenen Abg. Stötzel (Essen) Justizrat Eduard Müller (Coblenz) als Vertreter des Wahlkreises Coblenz-St. Goar von allen anwesenden 416 Wahlmännern gewählt.

Vom Berliner Elektrizitätsstreik.

Nachdem das Centralstreikkomitee der ausständigen Elektrizitätsarbeiter die Entscheidung des Gewerbegerichts angerufen und dessen Vorsitzender Magistratsrat v. Schulz die drei beteiligten Elektrizitätsfirmen Siemens & Halske, Siemens-Schuckert und Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft ersucht hat, sich dieser Anrufung anzuschließen, haben die letztern dem Herrn Magistratsrat v. Schulz mitgeteilt, sie vermöchten dieser Anregung nicht zu entsprechen, seien aber bereit, unter dem persönlichen Vorsitz des Herrn v. Schulz die Sachlage mit den Arbeitsausschüssen zu besprechen, deren Mandat sie auch nach der Schließung ihrer Fabriken anerkennten. Die Verhandlungen haben bisher zu keinem Resultate geführt.

Inzwischen sind noch eine Reihe von Aussperrungen und Arbeitsniederlegungen gefolgt, sodaß nunmehr 38000 Arbeiter ausständig sind. Am Dienstag mittag begaben sich zwei Mitglieder des Streikkomitees zum Oberbürgermeister Kirschner, um seine Vermittelung anzurufen. Der Oberbürgermeister erklärte sich bereit, mit beiden Parteien zu verhandeln, da er die Lage für sehr ernst und bedenklich halte. Er stellte jedoch die Bedingung, daß das Streikkomitee ihn offiziell und schriftlich um seine Vermittelung ersuche.

Die beiderseitige Geneigtheit, zu verhandeln, läßt erhoffen, daß der Riesenstreik baldigst zu einem gedeihlichen Ende gelangt.

Ein nachahmenswertes Vorgehen.

Die württembergische Eisenbahnverwaltung hat mit dem heutigen Tage die neunstündige Arbeitszeit eingeführt. Dem ‚Schwäb. Merkur' zufolge wir auch in Baden diese nunmehr in Bayern und Württemberg durchgeführte Maßregel zur Einführung gelangen. Und wann kommt Preußen nach?

Die Cholera.

Der ‚Staatsanzeiger' schreibt: Vom 2. bis 3. Oktober mittags wurden im preußischen Staate zwei choleraverdächtige Erkrankungen und zwei Cholera-Todesfälle neu gemeldet. Nach den Erkrankungen betrifft die eine einen Postschaffner in Marienburg, die andere ein Arbeiterkind in Georgenburg, Kreis Mogilno. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bisher 281, von denen 89 tödlich verliefen.

Oesterreich-Ungarn.

Das alte Lied.

In Brünn, der Hauptstadt von Mähren, ist es zu ernsten Straßenunruhen gekommen, deren Besprechung im österreichischen Reichsrate zu einer der üblichen Skandalszenen Veranlassung gab. Die ungarische Regierungskrisis ist noch ebenso ungelöst wie seit Monaten. Alle Bemühungen, einen Ausweg zu finden, waren bisher vergeblich.

Frankreich.

Frankreich und der Vatikan.

Der h. Stuhl hegt, wie dem ‚Germania' gemeldet wird, die Absicht, nach Annahme der Trennungsvorlage ein Konzil der französischen Bischöfe zur Prüfung der neuen Verhältnisse und zur Feststellung des Modus der Bischofsernennung, die dann allein dem Papste zusteht, einzuberufen. Der Papst wünscht hierbei die Teilnahme des französischen Klerus. Wahrscheinlich wird, wie in England und Nordamerika, die Form eines Ternavorschlages seitens der Bischöfe der Kirchenprovinz gewählt werden.

Lokales.

Euskirchen, 5. Oktober 1905.

* Der Lokal-Eisenbahn-Fahrplan in Plakatform ist nunmehr fertiggestellt und kann von unsern Geschäftsfreunden in der Geschäftsstelle der ‚Euskirchener Volkszeitung' unentgeltlich bezogen werden. Für Nichtabonnenten ist der Fahrplan für 25 Pfg. zu haben.

δ „Ein jeder gehet seines Weges fort an sein Geschäft." Vorüber ist der Tag, der dem Interregnum unserer Stadt ein Ende machte, der in beredter Weise das Einvernehmen zwischen Stadtoberhaupt und Bürgern kundgab. Alles ist wieder beim alten und geht seinen gewohnten Gang. Die Erinnerung an das herrliche Fest der Einführung des Herrn Dr. Sester als Bürgermeister von Euskirchen hat sich offenkundig tief und unauslöschlich eingeprägt in die Brust des rechtlich denkenden Euskirchener Bürgers. Zwar hatte nicht ein jeder Gelegenheit, an der erhebenden Feier teilzunehmen, um alles vor eigenen Augen sich szenenartig entwickeln zu sehen, was beruhigend und erquickend wiederhallen mußte im Bürgerherzen. Allein die Presse hat die Scharte bestmöglichst ausgewetzt, sie hat ein Bild von dem Feste entworfen, das kaum deutlicher sein konnte. Schlug das Herz den Festteilnehmern von Minute zu Minute höher, wenn ein wuchtiges und inhaltschweres, aber auch beruhigendes Wort das andere verdrängte, so wallte sicherlich in aufrichtiger Freude das Blut des Arbeiters auf, der nach des Tages Mühen mit Begeisterung der Schilderung aller für die Stadt wichtigen Ereignisse lauschte und Klänge vernahm, die ihm in diesem Maße bis dahin unbekannt waren. Wir erinnern an die Worte des Herrn Dr. Sester: „Wir müssen uns mit der Schaffung von Einrichtungen befassen, die dem Wohle der Arbeiter dienen. Will Euskirchen sich an dem aufsteigenden Aste weiter bewegen, dann muß es sich auch auf sozialpolitischem Gebiete diejenigen Einrichtungen zu eigen machen, die in einer ganzen Reihe von Städten bereits mit Erfolg zum Wohle der arbeitenden Klassen eingerichtet sind!" Fürwahr hoffnungsfrohe Klänge, die in des Arbeiters Brust die Zuversicht wecken, einen gerechten Beschützer seiner Interessen an der Spitze der Bürgerschaft zu schauen. Mit Dankgefühl, aber auch voller Überzeugung, schließt sich daher sein Wunsch demjenigen der Tausende an, daß dem neuen Oberhaupte eine lange, segensreiche Wirksamkeit vergönnt sein möge!

‡ Um den Cölner Männer-Gesang-Verein zu hören, hat schon mancher Sangesfreund nicht geringe Opfer gebracht. Eine kostspielige Reise vereinigte sich mit dem in der Großstadt üblichen Eintrittspreis von mindestens 3—4 Mark; aber diese Kosten wurden in der Regel reichlich aufgewogen durch den herrlichen Genuß, den die wunderbare Vortragskunst des berühmten Männergesangvereins darbietet. Nun haben wir am nächsten Sonntag Gelegenheit, diese weltbekannte Sängerschar in unsern Mauern begrüßen, sie in einem hervorragend schönen Programm hören zu können, von ihrem berühmten Meister, Professor Schwartz, geleitet. Außer den Liedern der Sänger werden wir die Gesangeskünstlerin Fräulein Adele Appell und die Geigenvirtuosin Fräulein Tanny Friedrichs kennen und bewundern lernen. Und dieses gesangliche und musikalische Fest können wir für den unter solchen Umständen geringen Entgelt von 3 Mark bezw. 1,50 Mark genießen! — Welcher Musikfreund sollte da zurückbleiben, zumal wir mit dem Konzertbesuche auch ein Werk edler Wohltätigkeit erfüllen, nämlich ein armes Eifelkirchlein zu einem würdigen Tempel des Herrn gestalten zu helfen! Wie wir hören, wird der Andrang zu dem Konzerte ein großer sein, und empfehlen wir daher einem jeden, sich rechtzeitig einen guten Platz zu sichern. Den Karten-Vorverkauf haben freundlichst übernommen die Herren Wilh. Baums, Neustraße; und P. J. Mindt, Hochstraße.

ꝺ Postsache. Bei der Beförderung der nach Mülheim (Rhein) und nach Mülheim (Ruhr) bestimmten Postsendungen werden dadurch zahlreiche Verwechslungen verursacht, daß die Zusatzbezeichnung der beiden Ortsnamen nicht vollständig ausgeschrieben ist. Um diesem Übelstande zu steuern, hat das Reichs-Postamt angeordnet, daß bei der Einlieferung an den Postschaltern alle Sendungen nach Mülheim zurückgewiesen werden, die nicht den deutlich ausgeschriebenen Zusatz (Rhein) oder (Ruhr) tragen.

K. Der 18. Bezirkstag des Cölner Bezirks Gabelsberger Stenographen fand am Sonntag im Hotel Ortmann hierselbst statt. Derselbe wurde von dem Bezirksvorsitzenden, dem Kaufmann Johannes Frantzen aus Cöln, eröffnet, welcher die Erschienenen begrüßte und feststellte, daß folgende Vereine dabei vertreten seien: Cölner Stenographenverein Gabelsberger von 1877, Stenographen-Gesellschaft Cöln, Stenographenverein Bonn, Post-Stenographenverein Bonn sowie die Stenographenvereine von Deutz, Mülheim a. Rh., Siegburg und Euskirchen. Ein stenographisches Wettschreiben in vier Abteilungen bei 80, 120, 160 und 200 Silben in der Minute, sowie ein Schön- und Richtigschreiben, bei dem sich auch mehrere Euskirchener Stenographen beteiligten, wurde vor Eintritt in die Tagesordnung ausgefochten. Die abgelieferten Arbeiten wurden einem Preisrichter-Ausschusse übergeben, welches die Sieger demnächst bekannt geben soll. Bei Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende Kenntnis von den inzwischen eingelaufenen Glückwunschdepeschen, u. a. war eine solche vom Kgl. Stenographischen Institut in Dresden sowie von Herrn Oberlehrer Professor Lurfeld eingelaufen.

Stadtarchiv Euskirchen